

Redaktion und Verlag:  
Berlin NW 68, Lindenstr. 3  
Telefon: 31 01 bis 31 05  
Telegraphenamt: 31 01 bis 31 05  
Telegraphenamt: 31 01 bis 31 05

BERLINER VOLKSBLATT

In Groß-Berlin 10 Pf.  
Auswärts..... 15 Pf.  
Bezugsbedingungen und Anzeigenpreise  
siehe am Schluß bei abonnentiellen Teils

## Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

# Das Programm des Kanzler-Generals

### Militärische Betrachtungen über Wirtschafts- und Sozialpolitik

## Es sprach:

Herr General von Schleicher

Einen neuen Reichskanzler hatte der Anführer im Rundfunk angekündigt. Aber als die Rede zu Ende war, sagte er: „Es sprach Herr General von Schleicher.“ Das Entscheidende ist damit schon ausgesprochen. Papen, der nichts als den Herrenklub hinter sich hatte, berief sich immer auf die Vorsehung. Schleicher sprach niemals vom lieben Gott, desto öfter von seinen Bataillonen.

Papen fühlte sich unsicher, darum neigte er zu Ergüssen der Gewalt. Schleicher fühlte sich so sicher, daß er sich sogar den Luxus der Höflichkeit gestatten kann. Und nur, als wäre es ganz unabsichtlich, läßt er leise den Säbel klirren.

Der General von Schleicher will als überparteilicher Sachwalter der Interessen aller Bevölkerungsschichten angesehen werden. Aber so etwas gibt es nicht. Er, der weder zu den Kapitalisten noch zu den Sozialisten gerechnet werden will, hat sich mit größter Deutlichkeit für den kapitalistischen Weg entschieden. Er übernimmt Papens Wirtschaftsprogramm als geeignete Grundlage. Das ist die entschiedenste Abtaste an alle Pläne, die aus der Ueberzeugung geboren sind, daß die tiefgehende Krise des Kapitalismus zu sozialistischen Lösungen drängt. Der Grundgedanke von Papens Wirtschaftsprogramm ist die Wiederbelebung der Privatwirtschaft, die kapitalistische Offensive. Das bleibt, und Herr von Schleicher erklärt, daß er in engster Uebereinstimmung mit dem Reichsverband der Deutschen Industrie siehe Es bleibt die reaktionäre Agrarpolitik, es bleibt der Versuch der agrarpolitischen Absperrung Deutschlands, die künstliche Hochhaltung der Preise der Agrarprodukte, es bleiben die Widersprüche, die zwischen dem platonischen Bekenntnis zur Wiederbelebung des Binnenmarktes und dem Nachgeben gegenüber dem Drängen des Großkaufmanns bestehen.

Die Veränderung gegenüber dem Papen-Programm liegt im wesentlichen nur in der Verstärkung des Anteils der öffentlichen Arbeitsbeschaffung. Herr von Schleicher hat aus dem Papen-Programm die Teile weggelassen, dessen Vorseger heute schon ganz effizient hervorgetreten ist. Er hat statt dessen den Weg zur öffentlichen Arbeitsbeschaffung eingeschlagen, der durch den Bankrott der Einstellungsprämie schon ganz klar vorgezeichnet war.

Zugleich sollen die Teile des Papen-Programms fallen gelassen werden, die die kapitalistische Offensive zur Provokation gemacht haben. Der sozialpolitische Teil der Notverordnung vom 4. September wie die Lohndruckverordnung vom 5. September sind aufgehoben. Der Reichskanzler erklärt nun, daß eine weitere Senkung der Löhne wirtschaftlich nicht zweckmäßig und sozial nicht erträglich sei. Wir erblicken darin nicht ein soziales Zugeständnis eines „sozialen Generals“ — es ist lediglich die Konsequenz eines Zustands, der sich im Kampfe herausgebildet hat!

So ist das Schleicher'sche Wirtschaftsprogramm ein Programm des Wiederaufbaus des Kapitalismus, ein Bekenntnis zu Methoden, die im Papen-Kabinet entworfen sind und im Hugenberg-Büro im großen und ganzen täglich gebilligt werden. Es ist

Papen-Kurs im gemäßigten Tempo. Es ist kapitalistische Offensive, zwar nicht im Tempo des Herrenreiters, wohl aber im Tempo des systematisch vormalsschreitenden modernen Soldaten, der Respekt vor dem Gegner gelernt hat!

Dieses Programm steht im strikten Gegensatz zu den Plänen der sozialistischen Aktion. Es wird der grundsätzlichen sozialistischen Opposition der Sozialdemokratischen Partei begegnen!

Herr von Schleicher hat weiter die Aufhebung der politischen Notverordnungen angekündigt; in welchem Umfang, ist heute noch nicht sichtbar. Er hat diese Ankündigung verbunden mit einer Drohung gegen Parteien, Verbände und Presse. Diese Ankündigung in dieser Form ließ erkennen, daß Herr von Schleicher diktatorisch wirken will, nicht mit der offenen Diktatur, sondern zunächst mit der Androhung der Diktatur. Daß er sich dabei mit einseitiger Schärfe gegen die Kommunisten wandte, obwohl die meisten und schlimmsten Gewalttaten der letzten Monate von ganz anderen

Leuten verübt worden sind, ist mit seiner angeblich überparteilichen Einstellung nicht vereinbar.

In der Preußenfrage ist von einer Rückkehr zu verfassungsmäßigen Zuständen nicht die Rede. Der Wille der Reichsregierung soll in Preußen Gesetz sein — erst dann sollen die Kommissare zurückgezogen werden!

Mit Spannung haben die Erwerbslosen und die Arbeitslosen den Erklärungen des Herrn von Schleicher über die Winterhilfe entgegengelesen. Was er ihnen bietet, ist wenig: Frischfleischverbilligung und Kohlenverbilligung. Seine Wendung gegen die Reichstagsausschüsse läßt erkennen, daß die Erwerbslosen darüber hinaus nicht viel mehr zu erwarten haben!

In der Außenpolitik beschränkte sich Herr von Schleicher auf eine tiefe Verbeugung vor Mussolini und eine kleine, etwas spöttische Vorrede dem Völkerbund. Und damit kam er auf das Gebiet, das ihm am nächsten liegt: das militärische. Merkwürdig, daß er hier am stärksten daneben greift!

Hätte Herr von Schleicher das wirkliche

Leben im Felde kennengelernt, so hätte er nicht von der Kameradschaftlichkeit im alten Heer gesprochen! Dieser Ausdruck wird bei dem größten Teil der ehemaligen Frontsoldaten dem bittersten Protest begegnen. Er wird viele, die der Landesverteidigung keineswegs absolut neigend gegenüberstehen, hellhörig und mißtrauisch machen. Herr General von Schleicher, es hat keine Armee gegeben, die stärker auf dem System der Klassenherrschaft und des Kadavergehorsams beruhte, als die königlich preussische! Jeder Versuch, ihren Geist in einer künftigen Weisung wieder aufzuwecken, wird dem schärfsten Widerspruch aller begegnen, die nicht zum alten Obristenstaat zurückwollen.

Es sprach — der General von Schleicher, der General des Bürgerblocks. Ihm kündigt Herr Goebbels Opposition an — nach Weihnachten! Ob diese Ankündigung wahr gemacht wird, ist abzuwarten. Die Sozialdemokratie braucht ihre Opposition nicht erst anzukündigen. Sie macht sie schon, und sie bleibt dabei!

# Die Programmrede Schleichers

## Der Reichskanzler äußerte sich am Donnerstagabend in einer Rundfunkrede über das Programm der neuen Reichsregierung.

Schleicher begann mit der Feststellung, daß er gegen die Annahme des Kanzleramts „schwerste Bedenken“ gehabt hätte. Einmal hätte er nicht der Nachfolger seines Freundes Papen sein wollen, dieses Ritters ohne Furcht und Tadel, ferner rief er die Wehrminister als Reichskanzler nach. Schließlich könnte „durch eine Verbindung der beiden Ämter die Wehrmacht zu stark in die Politik gezogen werden“. Nur die Ueberlegung, daß eine solche Maßnahme den Ernst der Situation (scharf kennzeichnen und auf gewisse Unruhefaktoren abfälschend wirken würde, daß dadurch der tatsächliche Einfluß der Wehrmacht vermindert werden könne habe ihn zur Zurückstellung seiner Bedenken veranlaßt.

Schleicher fuhr dann fort: Ich glaube das um so mehr sagen zu dürfen, als meine Ansichten über Militärdiktatur nicht erst von heute sind und allgemein bekannt sein dürften. Ich habe es schon vorher öffentlich zum Ausdruck gebracht und wiederhole es heute: Es ist nicht möglich, daß die Spitze der Bajonette, d. h. man kann auf die Dauer nicht ohne breite Volkstimmungen hinter sich regieren.

Mein Programm besteht aus einem einzigen Punkt: „Arbeitschaffen!“ Alle Maßnahmen, die die Reichsregierung in den nächsten Monaten durchführen wird, werden mehr oder weniger diesem Ziel dienen.

Ich habe mich in den letzten Wochen auf Fahrten durch die deutschen Lande davon überzeugen können, daß die Deutschen aller Stände ausschließlich der eine Gedanke beherrscht: „gebt uns Arbeit und damit die Hoffnung zum wirtschaftlichen Wiederaufstieg!“

Alles andere interessiert uns nicht, am wenigsten Verfassungsänderungen und sonstige schöne Dinge, von denen wir nicht satt werden. Ich habe deswegen dem Herrn Reichspräsidenten die Ernennung eines Reichskommissars für Arbeitsbeschaffung vorgeschlagen.

Das Programm muß in erster Linie auf die Instandsetzung der vorhandenen Produktionsgüter und auf ihre Verbesserung abgestellt werden, und die Vergebung der Arbeiten an Unternehmer ist der Ausführung in eigener Regie vorzuziehen. Außerdem wird sichergestellt werden, daß die bereitgestellten Geldmittel ausschließlich für die Finanzierung dieser Arbeiten verwendet werden. Entscheidend wichtig war es, daß für diese Finanzierung eine Lösung gefunden wurde, die jede Inflation ausschließt. Dafür bietet die Mitarbeit des Reichspräsidenten

bedenken Luther, den man wohl als den Gralhüter der Währung bezeichnen darf, die sicherste Garantie.

Die gegenwärtige Finanzlage Deutschlands kann man folgendermaßen charakterisieren: Wir werden im laufenden Etatsjahr im Reich ohne neue Steuern und ohne weitere Kürzungen der Personalausgaben durchkommen. Das Reich hilft Bäckern und Gemülden, deren finanzielle Verhältnisse zum Teil sehr schwierig liegen, durch organisatorische und finanzielle Maßnahmen.

Mit der Frage der Arbeitsbeschaffung hängt die Siedlung eng zusammen. Je er die Notwendigkeit zu bed. in. und zwar so schnell und so viel wie möglich, sind wir uns alle einig.

In den Bundesländern Ostpreußen, Grenzmark, Pommern und Mecklenburg wird der Siedlung folgendes Land zugeführt werden: in Ostpreußen etwa 800 000 Morgen, in der Grenzmark etwa 100 000 in Pommern etwa 280 000, in beiden Mecklenburg etwa 120 000 Morgen. Es ist damit zu rechnen, daß sich diese Zahlen in der weiteren Abwicklung des Dislozierverfahrens, die aufs äußerste beschleunigt werden wird, noch sehr erheblich erhöhen werden.

## Papen-Programm bleibt

Ich bin feyerlich genug, einzugehen, daß ich weder ein Anhänger des Kapitalismus noch des Sozialismus bin, daß für mich Begriffe wie „Privat- oder Planwirtschaft“ ihre Sätze verloren haben, ganz einfach, weil es diese Begriffe in absoluter Reinheit im Wirtschaftsleben gar nicht mehr gibt, auch gar nicht mehr geben kann. Und deshalb vertritt ich den Standpunkt, man soll in der Wirtschaft das tun, was im gegenwärtigen Moment vernünftig ist und aller Wahrscheinlichkeit nach zu den besten Resultaten führt.

Die Regierung wird nach wie vor ihr Augenmerk in erster Linie auf eine Belebung des Binnenmarktes richten, der die stärksten Schrumpfungsmomente aufweist. Sie ist sich aber darüber klar, daß auch die größte Belebung des Binnenmarktes nicht ausreicht, um für Brot und Arbeit zu sorgen. Vom Binnenmarkt allein wird es nicht möglich sein, im eigenen Lande genügend Arbeitsmöglichkeiten bereitzustellen. Wir müssen vielmehr für einen erheblichen Teil unserer Bevölkerung Beschäftigung dadurch schaffen, daß wir Waren für das Ausland erzeugen.

Von dieser Grundintention aus hat die frühere Regierung ihr bekanntes Wirtschaftsprogramm aufgebaut. Dieses Wirtschaftsprogramm hält auch die gegenwärtige Regierung in seinen wesentlichen Teilen für eine geeignete Grund-

## lage zur Lösung der wirtschaftlichen Entwicklung.

## Agrarische Hochschutzzollpolitik

Nach wie vor besteht ein Mißverhältnis zwischen überhöhten Produktionskosten der Landwirtschaft und den Preisen der landwirtschaftlichen Erzeugnisse. Hier muß ein Ausgleich geschaffen werden. Sobald hier die handelspolitischen Schwierigkeiten fortfallen und wesentliche Erleichterungen eintreten, wird die Reichsregierung von ihrer Zollautonomie im Interesse der Landwirtschaft in dem erforderlichen Ausmaße Gebrauch machen. Außerdem wird sie der übermäßigen Einfuhr einzelner Waren auf dem handelspolitischen, jeweils geeigneten Wege entgegenwirken.

Ihr ganz besonderes Augenmerk wird die Reichsregierung auf die Befestigung der Verwirklichung von Staats- und Privatwirtschaft richten. Es geht nicht an, daß große Unternehmungen alle Vorteile der Privatwirtschaft genießen wollen, alle Nachteile aber, vor allen Dingen also das Risiko, auf den Staat abwälzen. Für Betriebe, die in irgendeiner Form mit Staatsgeldern arbeiten, dürfen in Zukunft nur die Grundzüge für Staatsbetriebe Geltung haben. Jede andere Regelung bedeutet eine nicht zu rechtfertigende Bevorzugung einzelner auf Kosten der Allgemeinheit.

Alle Maßnahmen, Arbeitsbeschaffung, Siedlung und Anhebung der Wirtschaft müssen aber erfolglos verpuffen, wenn das Vertrauen auf stabile Verhältnisse und der Glauben an eine bessere Zukunft fehlen.

## Eine Kriegserinnerung

Es ist etwas viel verlangt, in dieser schweren Krisenzeit freudige — ich unterstreiche das Wort „freudige“ — Mitarbeit zu verlangen und doch weiß ich, daß beim deutschen Volke auch dies möglich ist, wenn bei allen notwendigen Anordnungen der soziale Gesichtspunkt berücksichtigt wird. Also ein sozialer General, höre ich manchem meiner Zuhörer mit zweifelndem oder sogar spöttischem Achselzucken sagen. Ja, meine Damen und Herren, es hat in der Tat nichts Sozialeres gegeben, als die Armee der allgemeinen Wehrpflicht, in der Arm und Reich, Offizier und Mann in Reich und Geld zusammenstanden und in den Hunderttausenden des Weltkrieges eine Kameradschaft und ein Zusammengehörigkeitsgefühl bewiesen haben, wie es die Geschichte nicht leinmal kennen kennt. Vor einigen Tagen ist mir eine Ausarbeitung vorgelegt worden, die sich mit der inneren Disziplin der Truppe im

# „Die Kamelucken kufchen“

Straßer enthüllt den Hitler-Betrieb

Weltkriege befaßt und die ein besonders eindrucksvolles Bild davon gibt, von welcher ausschlaggebender Bedeutung für Disziplin und Geist der Truppe die soziale Einstellung der Führer aller Grade gewesen ist. Damals wie heute das Gefühl: Wir wollen für Volk und Land die größten und schwersten Opfer bringen, aber nur wenn diese Opfer allen Bevölkerungsstufen gleichmäßig auferlegt werden! Das ist die Zauberformel.

Auf dem Gebiete des Sozialrechts ist eine gewisse Entspannung schon dadurch eingetreten, daß der Reichstag die Aufhebung der weitgehenden Ermächtigung der Reichsregierung aus dem zweiten Teil der Verordnung vom 4. September 1932 beschlossen hat. Ich nehme an, daß dieser Beschluß nach entsprechender Stellungnahme des Reichsrats schon in den nächsten Tagen Gesetzeskraft erlangen wird. Die auf dieser Ermächtigung beruhende Verordnung zur Vermehrung und Erhaltung der Arbeitsgelegenheit vom 5. September 1932, die starke Eingriffe in den Tarifvertrag gebracht hatte, ohne die in sie gesetzten Erwartungen auf dem Gebiete des Arbeitsmarkts zu erfüllen, hat die Reichsregierung bereits aufgehoben. Die schwierige Lage unserer Wirtschaft und die weitverbreitete Kurzarbeit hat die Arbeitseinkommen tief herabgedrückt. Eine weitere allgemeine Senkung ist weder sozialerträglich noch wirtschaftlich zweckmäßig.

## Unzureichende Winterhilfe

Als besondere Winterhilfe wird von der Regierung folgendes veranlaßt werden: Sie wird vor allem die Frischfleischverbilligung verfahren und, wie im Vorjahre, über die Hilfsmassnahmen der Kohlenzeiger und der Reichsbahn hinaus eine weitere Verbilligung der Hausbrandkohle für die notleidende Bevölkerung auf Reichsstufen vornehmen. Ferner wird für den Kreis der Empfänger auch auf die alleinlebenden Unterhaltungsbedürftigen, zu denen auch die Kleinrentner gehören, ausgedehnt. Ob es möglich ist, die Hilfsmassnahmen noch über diesen Rahmen hinaus zu erweitern, vor allen Dingen in der Verbilligung von Milch und Brot, hängt von dem Ergebnis der Verhandlungen ab, die in diesen Tagen gepflogen werden.

## Keine Ausnahmeverordnungen — aber Drohungen!

Die zur wirtschaftlichen Beruhigung notwendige Ausschaltung aller absichtlichen Störungen hat in der Vergangenheit leider eine große Zahl von Ausnahmeverordnungen nötig gemacht. Ich glaube, daß ich es für verhängnisvoll halten würde, wenn wir in Deutschland auf die Dauer nicht ohne diese scharfen Bestimmungen auskommen könnten. Ich habe deshalb den Herrn Reichspräsidenten gebeten, die zweifellos eingetretene Beruhigung zum Anlaß zu nehmen, um derartige Ausnahmeverordnungen aufzuheben und endlich einmal wieder zu normalen Rechtsverhältnissen zurückzuführen. Der Herr Reichspräsident will diesem Vorschlag im Vertrauen auf den gesunden Sinn der ordnungsliebenden Bevölkerung entsprechen, hat dabei aber zum Ausdruck gebracht, daß er nicht abgesehen würde, eine scharfe Verordnung zum Schutze des deutschen Volkes zu erlassen, falls er sich in seinen Erwartungen getäuscht sieht.

Ein Wort zur Preußenfrage. Ich weiß sehr wohl, daß die Befreiung des Dualismus Reichs Preußen de jure heute nicht zu erreichen ist. Ich weiß aber ebenso gut, daß die Gefahrenlage noch auf längere Zeit hinaus vorhanden ist, die die Einsetzung eines Reichskommissars in Preußen notwendig gemacht hat.

Eine Aufhebung des Reichskommissariats kann also nur in Frage kommen, wenn diese Gefahrenlage nicht mehr besteht oder wenn an Stelle des Reichskommissars andere ausreichende Garantien für eine übereinstimmende politische Führung in Reich und Preußen geschaffen sind.

Eine Frage, die dem Wehrminister besonders am Herzen liegen muß, ist die körperliche und geistige Erziehung der Jugend. Das Kuratorium für Jugendberückung und die Organisation des freiwilligen Arbeitsdienstes sind neben den staatlich unterstützten Sportvereinen aller Art die Früchte dieser Bemühungen.

Die Winternot der erwerbslosen Jugend hat die Reichsregierung zum Notweck der deutschen Jugend veranlaßt.

Die Reichsregierung wird allen geeigneten Einrichtungen, insbesondere auch freiwilligen Kameradschaften jugendlicher Erwerbsloser öffentliche Mittel zur Verfügung stellen, wenn sie gewillt sind, den Teilnehmern gemeinsame Verpflegung, körperliche Übungen und geistige Fortbildung zu verschaffen. Die Unterstützung soll ein Anreiz zur Hilfe aller Schichten des Volkes sein und den Verbänden und Bänden ein großes Feld legenbringenden Dienstes in Verbindung mit Staat und Selbstverwaltung eröffnen. Die Erfahrungen von Bänden und Stadtverwaltungen beweisen, daß das Notwendige in großem Ausmaße erfolgreich gestaltet werden kann.

## Verbeugung vor Mussolini

Das Schicksal der Abrüstungsfrage wird, darüber ist sich alle Welt einig, auch für das Schicksal des Völkerbundes und damit für unsere weitere Mitarbeit im Völkerbund von maßgebender Bedeutung sein.

Was die Aufrüstung anbetrifft, so habe ich immer wieder betont und tue das auch heute, daß wir bereit sind, unsere Wehrmacht nur noch mit Respekt und Pappschild auszurüsten, wenn unsere Nachbarn dergleichen täten. Das steht nicht gerade nach Aufrüstung aus. Ich habe allerdings auch mit aller Deutlichkeit ausgesprochen, daß das deutsche Volk nicht gewillt sei, sich wehrlos den Hals abzuschneiden zu lassen, daß seine Wehrmacht ihm also dieselbe Sicherheit garantieren müßte, wie jedem anderen. Ein Volk, das in der Wehrfrage unter Ausnahmerecht steht, ist nicht souverän und der italienische Regierungschef, der unseren Anspruch auf Gleichberechtigung in jeder Verhandlungsphase wärmstens unterstützt hat, wofür ihm das deutsche Volk Dank weiß, hat ganz recht, wenn er in diesem Zusammenhang

Jern im Süden verbringt Gregor Straßer seinen „Urlaub“. Die Nazipresse kennt ihn nicht mehr, und „die menschengewordene Eiche“, dem die Nr. 51 der Nazijournalisten fünf behobene Seiten widmete, ist samt den 80 000 gedruckten Exemplaren eingestampft worden. Gregor der Große schien verschollen. Plötzlich schallt aber sein Echo in dem Berliner Nazioppositionsblatt von Dr. Otto Straßer, dem vor Jahren aus der Hitler-Partei ausgeschiedenen Bruder von Gregor. Was die „Schwarze Front“ in ihrer letzten Ausgabe dem Oberfeld und seinen „Kufchen-Kamelucken“ ins Gesicht schleudert, ist die Abrechnung eines ehemaligen Nazimanns, der die letzte Hoffnung auf eine Aenderung im Nazilager ausgegeben und deshalb die letzte Brücke hinter sich abgebrochen hat.

„Die Hitler-Partei muß sterben, daß der Nationalsozialismus lebe“, ist die Balkenüberschrift dieses Artikel, der sich über drei Seiten erstreckt. Daß hier durch Otto Straßer von Hitler und seinen Speichellekern und damit von der Nazi-Partei entworfenen Bild, stellt alles in Schotten, was die Fernstehenden bisher von diesen Scharlatanen nur ahnen konnten.

„Der Dank des gerissenen und charakterlosen Habsburgers“ nennt Otto Straßer das Verhalten Hitlers, dem die starke, immer mehr an Popularität unter den Nazis gewinnende Person von Gregor Straßer schon lange ein Dorn im Auge gewesen sei. So habe Hitler schon längst einen Grund zur Entfernung Gregors gesucht. Mit dem Kuhhandel um die Preußenregierung war er gefunden;

„Gregor erkannte in seiner nüchternen Art, daß Hitlers Regalitätspolitik die Partei in eine Sackgasse geführt hatte, aus der nur durch vorsichtiges und geschicktes Manövrieren herauszukommen war. Gregor Straßer wies

Hitler in der Auseinandersetzung darauf hin, daß die Partei eine

Schuldenlast von etwa 12 Millionen Mark

habe und daher einfach einen neuen Volkstempel finanziell nicht durchführen könne. Straßer wies bei seiner Darlegung noch auf die höhnische Drohung Schleichers gegenüber Gregor hin, bei Verweigerung der „Anlaufzeit“ alle Finanzquellen für die Hitler-Partei zu sperren, und verlangte faktisch eine Annahme des Schleicherschen Ultimatum, um Zeit zu gewinnen, eine grundsätzliche Kursänderung der Partei durchzuführen.“

Das waren noch der Darstellung Otto Straßers die Beweggründe der Taktik seines Bruders Gregor, zugleich aber war es auch für „die Primadonna Hitler“ der längst gesuchte Vorwand, Gregor loszuwerden.

Und die

Unterführer Hitlers und Kameraden von Gregor?

Straßer sagt: „Die Kamelucken kufchen.“ Er fährt dann fort:

„Aber es erfüllt einen mit unagbarem Ekel, zu sehen, wie sich diese Menschen, die Gregor Straßer meist Amt und Würde, Einkommen und Stellung verbannten, die in Hunderten von Gesprächen mit ihm über die jallende Politik und die Unzulänglichkeit Hitlers sich einig waren und immer wieder mit Schwur und Handschlag ihm ihre Ergebenheit und ihre Freundschaft zuschworen — wie diese feigen Burschen sich nun in „Treuerklärungen“ gegenüber Hitler überschlugen, um ihre Mandate, ihre Autos, ihre Kielesinkommen zu sichern. Vielleicht reizt es uns, eines Tages Gestalten wie Wilhelm Kube, Gottfried Feder, Heinrich Rohde, Hans Hinkel, Karl Kaufmann und viele andere nach zu zeigen — wenn wir dem deutschen Volke nicht doch

den Anblick solcher Kammerlappen ersparen wollen. Heute begnügen wir uns mit der kurzen Tatsachenschilderung, daß alle Burschen und Bönzchen angestoll um die Futtertruppe drängen und Haydens Hände ledigen, der die Tröge füllt! ... Schade, daß sich kein Maler fand, der den Ausdruck der Ungnade und der Eile nach Futter in den Mienen dieser „wackeren Helden“ festgehalten hat — die Photomontage menschlicher Niedertracht wäre um eine neue, reizvolle Einzelheit vermehrt worden.“

Einer ist es vor allem, dem die Fettsche Straßers ins Gesicht knallt, Joseph Goebbels, der mit der „Rachsucht des Reipfels“ seit Jahr und Tag nachgefommen habe, wie Gregor Straßer gestürzt werden könne. Gregor und Joseph, einer hatte den anderen gleich lieb, und das gleiche Verhältnis erweiterte sich im Dreieck zu Hitler! Einer haßte den anderen, aber für Goebbels Übertrag der Haß gegen Gregor selbst den des „Kumpfsüchtigen Verräters“ gegen Hitler.

Goebbels ertrug von Hitler jede Kränkung, jede Ohrfeige, jede Demütigung, alles zu dem Zweck, seine Rache an Gregor zu fühlen. Goebbels genießt sie jetzt und Otto Straßer erzählt, sein Bruder sei von der Hinterhältigkeit Hitlers und der Freigebigkeit der „Freunde“ derart angeekelt und niedergedrückt, daß er die Absicht habe, sich völlig aus der Politik zurückzuziehen.

Das ist das Kontexte Hitlers und seiner Bewegung, gezeichnet von einem Mann, der hinter die Kulissen gesehen hat. Das sind „die Erneuerer Deutschlands“ und „die Erretter des deutschen Volkes“; das ist „die revolutionäre, sozialistische Arbeiterpartei“ und ihr Diktator und Führer Hitler! Wo aber solcher persönliche Egoismus die Triebkraft des Geschehens ist, was kann und muß eine Bewegung sein und eine Partei, die von derartigen Kreaturen gelenkt, geleitet und bestimmt wird?

## Am Tage danach ...

Der Streit um die Auslegung beginnt

Paris, 15. Dezember.

Havas veröffentlicht eine längere Auslassung aus Genf, die vermutlich von dem französischen Delegierten Raffalli ausgeht und die in der deutschen Presse am 12. Dezember erschienenen Auslegungen der Einigungsformel der fünf Mächte als „zumindst tendenziös“ bezeichnet. In der Havas-Auslassung heißt es:

1. Von deutscher Seite sei gesagt worden, Herriot habe sich im Juli gemäßigert, in Verhandlungen über die grundsätzliche Gleichberechtigung einzutreten. Richtig sei aber, daß Herriot sich damals gemäßigert habe, in eine Diskussion dieses Grundlages als Vorbedingung für die deutsche Mitarbeit an der Abrüstungskonferenz einzumüßigen. Zum Beweis wird auf die Rede Herriots vom 22. Juli vor dem Hauptauschuß verwiesen. Das Abkommen der fünf Mächte, heißt es weiter, lasse übrigens die Bewilligung der Gleichberechtigung zugunsten der durch den Versailler Vertrag antwortenden Länder nur innerhalb eines Regimes zu, das für alle Nationen die Sicherheit in sich schließt. Man könne also gar nicht klarer darauf hinweisen, daß die

Gleichberechtigung in gleicher Weise, wie das Sicherheitsregime verwirklicht

werde, und die Gleichberechtigung ein Ziel, aber nicht ein Ausgangspunkt sei. In diesem Punkte habe sich also die französische These nicht geändert, ebensowenig übrigens auch hinsichtlich der grundlegenden Verbindung mit der Sicherheit.

2. Die deutsche Presse begrüße, daß die Durchführungsmodalitäten des Gleichberechtigungsgrundlages im Verlaufe der Konferenz bestimmt werden sollen. Die deutsche Denkschrift vom 29. August habe nicht nur den Grundlag der Gleichberechtigung, sondern vor allem gewisse praktische Durchführungen verlangt, zum Beispiel die Gleichheit bezüglich der qualitativen Abrüstung oder den Grundlag, daß das Abkommen für alle Signatäre die gleiche Dauer haben werde. Die Erklärung der fünf Mächte vom 11. Dezember

enthalte keine detaillierte Präzisierung

mehr. Die Durchführungsmodalitäten würden also auf der Konferenz erst noch zu erläutern sein.

3. Der Text des Völkerbundsbeschlusses vom

25. September 1928, auf den sich die Deutsche Note berufe, obgleich sich der deutsche Delegierte bei der Abstimmung darüber der Stimme enthalten habe, rechtfertige kaum die Interpretierung, wonach die Sicherheit nur durch einheitliche Begrenzung der Rüstungen erzielt werden könne.

4. Gewisse deutsche Kommentare erklärten, daß einer der wesentlichen Vorteile der Genfer Erklärung in der Revision der militärischen Klauseln des Versailler Vertrages bestehe. Es sei richtig, daß Teil V des Versailler Vertrages durch das neue Abkommen ersetzt werden solle. Aber Teil V werde erst gestrichen, wenn nach Unterzeichnung und Ratifizierung durch alle Signatäre des Versailler Vertrages das Genfer Abkommen in Kraft gesetzt sein werde.

Anmerkung des WTB:

Die bevorstehenden Ausführungen kennzeichnen

sich als Versuch, die Genfer Vereinbarung als übereinstimmend mit den alten französischen Thesen in der Abrüstungsfrage hinzustellen. Es ist nicht nötig, hierauf näher einzugehen, da der Wortlaut der Vereinbarung für sich selbst spricht, zumal wenn man ihn mit der bekannten französischen Note vom 11. September vergleicht, die an der deutschen Gleichberechtigungsforderung noch vollständig vorbeiging.

Anmerkung des „Vormärts“:

Diese offizielle französische Auslassung und die offizielle Anmerkung hierzu beweisen nur, daß die Genfer Einigungsformel nur notwendig für diesen Gegenstand überbrückt hat, die nach wie vor in der Frage der Gleichberechtigung bestehen. Das „dicke Ende“ kommt noch, nämlich der Kampf um die praktische Ausführung der allgemein formulierten Grundlages, der zugleich ein Kampf um die Auslegung der Genfer Einigungsformel sein wird.

Dieser Kampf ist am gestrigen Tage eröffnet worden und verspricht wie man aus diesem Geplänkel ersehen, recht spannend zu werden ...

## Kabinett Chautemps?

Herriot hat endgültig abgelehnt

Eigener Bericht des „Vormärts“

Paris, 15. Dezember.

Der Präsident der Republik hat Herriot am Donnerstag die Neubildung des Kabinetts angeboten. Herriot hat dieses Anerbieten abgelehnt und erklärt, daß er auch keinen Ministerposten in dem neuen Kabinett annehmen werde, ganz gleich, welche Persönlichkeit an der Spitze des Ministeriums stehen würde. Daraufhin hat der Präsident den bisherigen Innenminister Chautemps mit der Kabinettsbildung beauftragt. Chautemps erklärte zunächst, er mache die Annahme des Auftrages davon abhängig, daß Herriot Außenminister bleibe. Dann scheint er sich besonnen zu haben, denn er nahm den Auftrag im Prinzip an und setzte sich nach seiner Rückkehr aus dem Elisee sofort mit Persönlichkeiten in Verbindung, die er in sein Kabinett aufzunehmen gedenkt. Er hofft im Laufe des Freitag dem Präsidenten der Republik ein Ministerium vorstellen zu können.

Die sozialistische Kammerfraktion hat am Donnerstag beschlossen, keinesfalls einer Regierung das Vertrauen zu gewähren, die sich nicht auf die aus den letzten Wahlen hervorgegangene Linksmehrheit stützt. Die Fraktion fordert von der neuen Regierung ein klares Reform- und Friedensprogramm.

Chautemps war schon einmal Ministerpräsident, allerdings nur wenige Tage: das war im Jahre 1920 unter der vorigen Kammer, die seinen Versuch, eine Linksregierung zu bilden, mit seinem sofortigen Sturz gleich in der ersten Sitzung beantwortete. Damals galt Chautemps als ein Vertreter des linken Flügels der radikalen Partei. Indessen gehörte er im vergangenen Frühjahr, nach den Neuwahlen, zu den radikalen Führern, die für eine „Konzentrationsregierung“, d. h. für eine Anlehnung an die Rechte, größere Reigung zeigten als für eine Linksregierung.

einmal auserkore, daß das Gemehr für den Deutschen ein Symbol bedeute, daß Symbol des freien Mannes auf freier Scholle.

Das deutsche Volk wird als freie, gleichberechtigte und geachtete Nation im Kreise der Völker den Platz einnehmen, auf den es nach seiner Größe, seiner Vergangenheit und seiner Leistungsfähigkeit Anspruch hat. Um diesen Anspruch zu verwirklichen, wird die Reichsregierung in ruhiger Entschlossenheit und Stetigkeit an die großen Aufgaben herantreten, die sich aus der augenblicklichen Lage ergeben. Sie weiß, daß den deutschen Lebensinteressen, die hierbei auf dem Spiele

stehen, nicht mit gewagten politischen Experimenten, nicht mit abenteuerlichen politischen Kombinationen gebietet sein kann.“

Schleicher richtete dann einen Appell an die Wehrmacht und die Beamtenchaft zur Ueberparteilichkeit. Die Verbände, Gruppen und Parteien mahnte er, daran zu denken, daß sie nicht Selbstzweck seien und ihre Selbstberechtigung verlieren würden, wenn sie sich der Mitarbeit am Staate entziehen. Er schloß: „Denen, die da meinen, eine autoritäre Staatsführung könne des Rückhalts im Volke entbehren, die darüber hinaus sogar jede Zusammenarbeit mit einem Parlo-

ment ablehnen und die Regierung in einen Konflikt hineintreiben wollen, möchte ich entgegenhalten, daß Wille und Mut allein zum Regieren nicht genügen, daß auch Verständnis für das Empfinden des Volkes und das Erkennen des psychologischen Momentes dazu gehören.“

Herr Franz von Papen kehrt dahin zurück, woher er gekommen ist. Er wird heute im Herrensclub die Tischrede zum Jahresessen des Deutschen Herrenklubs halten.

# Landtagsunlust der Nazis

Ueber Kirchen- und Schulfragen soll im Landtag nicht geredet werden

Auf gutes Zureden hat der Landtagspräsident Kertl sich dazu verstanden, wenigstens am Donnerstag den Kreisrat zusammenzubringen. Dabei ist denn auch klar geworden, warum er damit gezeugt hat. Es stecken keine hochpolitischen Gründe dahinter: die Nationalsozialisten beabsichtigten, am Abend des Donnerstags in einer größeren Weihnachtsfeier ihren politischen und agitatorischen Kummer zu vergessen und wollten deshalb am Donnerstag nur bis 5 Uhr und am Freitag erst ab 1 Uhr tagen. (Sie sagten, sie hätten am Freitagvormittag eine außerordentlich wichtige Fraktionsitzung.) Der dadurch besengten Zeit wegen haben sie die Anträge zu Kirchen- und Schulfragen im Einverständnis mit dem Zentrum von der Beratung in diesem Tagungsabschnitt ausgeschlossen. Worauf denn der Kommunist Kasper hinter diesem Verzicht (mit Rücksicht auf die Weihnachtsfeier) eine neue Forderung der Regierungsbildung witterte: die Abkehrung der Kirchen- und Schulfragen beweise klar, daß die Nationalsozialisten sich bereits völlig unter Zentrumsdiktat gebeugt hätten. Die Nationalsozialisten zogen es vor, auf diesen Vorwurf nicht zu antworten, diemal sie keinen Wert darauf legten, den wirklichen Zusammenhang näher zu erläutern. Aber sie nahmen die Anklagen Kaspers mit um so verständnisvollerer Heiterkeit auf, als sie nach dem neuesten Korb von Hugenberg mit ihren Regierungsverhandlungskünstlern wieder einmal völlig am Ende sind.

In der Somit nicht allzu lang ausgebreiteten Donnerstagssitzung kam es zunächst zu einer Debatte über Bergwerkstilllegungen.

Genosse Vogt-Bochum zeigte an dem Beispiel der Zeche Sachsen bei Hamm, wie wenig die kapitalistische Zerstörungswut gegenüber wertvollen Produktionsanlagen und Arbeitsplätzen mit Produktivität und Rentabilität zu tun hat.

Bedäglich die Augen spekulieren zwischen der Mansfeld u. G., Otto Wolff und der Familie Haniel haben zu dem Plan geführt, die Zeche dieser technisch und wirtschaftlich gleich hervorragenden Zeche auf die Haniel'schen Besitzungen am Richersheim zu übertragen. Mit vollem Recht legte der Landtag dagegen Vermahrung ein.

Das nächste Verhandlungsthema war eine von der Sozialdemokratie beantragte Hilfsaktion für die Privatschiffer auf der Ober. Sie gab dem Nazi-Germanen Adamczyk Veranlassung, eine Nazimusteragitationsrede Schema F zu halten: 13 Jahre lang habe die Sozialdemokratie regiert, habe liberalistisch-kapitalistisch die Wirtschaft ruiniert und jetzt beschwere sie sich noch über die Folgen ihrer eigenen absoluten Untätigkeit. Dem guten Adamczyk passierte dabei in seiner völligen Ahnungslosigkeit das Maß, daß er die Sozialdemokratie verurteilt macht für das Grobwerden jüdischer Kohlenhandelsfirmen wie Casar Wolkeim. Das ist ungefähr so gelacht, wie wenn man behaupten wollte, die Sozialdemokratie habe Reichsrunder großgemacht; denn die Glanzzeit von Reichsrunder und Casar Wolkeim fällt genau in die gleiche Zeit, in den Anfang der sechziger Jahre des vorigen Jahrhunderts, in die ersten Gründerjahre des geeinten Deutschland.

Aber Genosse Simon-Neufatz und der Zentrumsgesandte Sawacki hatten schon

recht mit der Bemerkung, daß es völlig ausichtslos ist, einem dieser geistig minderwertigen Nazilagitatoren mit ihren einstudierten Schreihäuten über die Zusammenhänge der wirtschaftlichen Wirklichkeit aufzuklären zu wollen.

So beschränkte sich Genosse Simon auf eine wirkungslose Zusammenstellung dessen, was in den Jahren sozialdemokratischer Mitregierung gerade auch für die Oberchiffahrt geleistet ist, von der großen Oberalsperre bei Dittmchau an bis zur neuen Oberbrücke bei Neufatz.

Ein gleiches Maß von Unwissenheit wie hier die Nazis, mußten bei dem nächsten Tagesordnungsgesamt die Kommunisten an den Tag legen. In Ostpreußen bestehen seit Jahrhunderten uralte, völlig überholte, sehr vermittelte Pachtverhältnisse. Wiederholt hat der Landtag eingegriffen, den Pachtbauern zu helfen, aber die Verschlechterung der allgemeinen Wirtschaftslage hat sie in immer neue Räte gestürzt. Nun kamen die Nazis: Am 28. November nahmen Nazi und Kazi im Landtag ein Gesetz an, das alle rückständigen Pachtzinsen einfach strich. Herrliche Radikalität! Nur ruht sie den Pachtbauern nichts, weil ein solches preußisches Gesetz gegen Reichsverfassung und Reichsrecht verstößt!

Die Nazis hatten das inzwischen kopiert und sich vor Erlaß auf die juristisch mögliche und durchführbare Stundung zurückgezogen. Aber die Kommunisten tobten weiter und beschimpften alle wegen Feigheit und Verrat, die nicht nach ihrem Willen ein neues ungültiges Gesetz beschließen wollten. Gerade in diesem ungültigen Gesetz fand der Kommunist Kau einen Beweis der wachsenden revolutionären Kraft des Proletariats,

während Genosse Dubert in einer ausgezeichneten Rede das Fassen unzulässiger und rechtsunwirksamer Beschlüsse vielmehr für einen Beweis der geistigen und leistungsfähigen Schindereiarbeit der Hakenkreuz-Sowjetkern-Mehrheit ansah.

Aber nachdem heute ein kommunistischer Abgeordneter der Welt verkündet hat, Marxismus sei, daß die Arbeiter raubten und plünderten, was ihnen fehlt, darf man sich ja wohl über nichts mehr wundern.

Am Freitag stehen die Kulturansätze auf der Tagesordnung, soweit sie sich auf Theater, Rundfunk und allgemeine Fragen beziehen. Dann will der Landtag bis zum 17. Januar in die Weihnachtsferien gehen.

## Schmäbung einer Toten

Wir veröffentlichten gestern einen Brief, den der Reichstagsabgeordnete Genosse Wilhelm Dittmann an die „Dammert-Korrespondenz“ (Deutscher Presseverlag Dr. R. Dammert) gerichtet hat. Herr Dr. Rudolf Dammert bittet uns, festzustellen, daß die Serie, die die Verleumdung unserer verstorbenen Genossin Luise Zieg enthält, nicht in den von ihm herausgegebenen Presseblättern erschienen ist, sondern in dem von Herrn Dr. Hugo Buschmann geleiteten „Deutschen Presseverlag Dr. R. Dammert“, mit dem Herr Dr. Rudolf Dammert nichts zu tun hat.

# Der Weltgläubiger



Shylock: „Wollen Sie aus diesem Buch ersehen, verehrter Onkel Sam, daß es nicht immer gut ist, auf seinem Schein zu bestehen.“

## Reichsrat ohne Amnestie

### Stellvertretungsgesetz rechtskräftig

Die Vollziehung des Reichsrats am Donnerstagabend leitete zum ersten Male der neue Reichsinnenminister Dr. Bracht. Er stellte sich dem Reichsrat mit einer kurzen Ansprache vor, auf die Ministerialdirektor Dr. Bracht erwiderte.

Der Reichsrat beschäftigte sich dann mit dem vom Reichstag beschlossenen Stellvertretungsgesetz. Wie der Berichterstatter, der preußische Ministerialdirektor Dr. Badi mittelste, war schon vorher in den Ausschüssen der Vorarbeiten der neuen Regelung gegenüber dem früheren Zustand eingehend erörtert worden: früher war der Reichspräsident Stellvertreter des Reichspräsidenten und bei längerer Verhinderung war ein Reichsgesetz notwendig. Es habe also die Gefahr bestanden, daß in einem Augenblick, wo der Reichstag nicht versammelt war, eine Notverordnung hätte gemacht werden müssen. Jetzt sei für alle Fälle vorgesorgt, indem der Präsident des Reichsgerichts als Stellvertreter eingesetzt sei. Gegen wenige Stimmen beschloß der Reichsrat gegen dieses Initiativgesetz keinen Einspruch zu erheben.

Auch das vom Reichstag beschlossene Gesetz, das die sozialpolitische Ermächtigung der Reichsregierung in der Notverordnung vom 4. September wieder aufhebt, wurde mit der Maßgabe vom Reichsrat endgültig verabschiedet.

daß das Gesetz mit dem Tage der Verkündung in Kraft treten soll.

Weiter nahm der Reichsrat eine neue Finanzgerichtsordnung an. Ein Entwurf dafür war schon am 1. Februar vorgelegt worden. Inzwischen hatte sich jedoch die Notwendigkeit herausgestellt, die Reichsabgabenordnung in einigen Punkten zu ändern. Die Befugung der Bewertungsausschüsse mit sieben Mitgliedern, und zwar zwei Reichsbeamten, einem Landesbeamten und vier ehrenamtlichen Mitgliedern, hatte zur Bildung zu großer Ausschüsse geführt. Jetzt wird die Möglichkeit geschaffen, die Zahl der Ausschussmitglieder auf fünf herabzusetzen.

Unverändert Annahme fand auch eine Verordnung über die Zerlegung der Einheitswerte und über die Verlängerung der Geltungsdauer von Vorschriften des alten Reichsbewertungsgesetzes.

Zum Schluß kündigte Minister Dr. Bracht die nächste Vollziehung des Reichsrats für Dienstag nachmittag 3 Uhr an. Er fügte hinzu, er nehme an, daß bis dahin die Frage des Amnestiegesetzes innerhalb des Reichsrats geklärt sei.

Ein Fahnenflüchtiger, nach einer Mitteilung an die Presse hat der Bund der Kreise Bunzlau, Köhne, seinen Austritt aus der Sozialdemokratischen Partei erklärt.

Bestellungen über SM unter F6 Baerwald 0012



Sonntag von 3 bis 7 Uhr geöffnet  
**Geldchenkörbe**  
die jeden erfreuen  
Haupt-Preislisten Mark 3.50, 7.50, 10.00, 15.00

U-BHE, HERMANNPLATZ • DER KARSTADT-BHF.

### BACKARTIKEL

Auszugmehl 1.20, 2.40, 3.60, 4.80
Weizenmehl 0.40
Sulfaninen 2.40, 3.20, 4.00
Korinthen 0.45
Rosinen 0.42
Mandeln 1.35, 2.00, 2.65
Zitronat, Orangeat 0.85
Haselnüsse 0.85
Tafelreis 2 Pf. 1.25

Kaffee 1.90 Pfund
R.K. Haushalt- 2.40 Kaffee, 1.25, 2.00, 2.75 an an

### FRISCH-FLEISCH

Eisbein ohne Spitzbein 1.40
Suppenfleisch 0.46
Hammel-Keule 0.78
Rinder-Rouladen 0.88
Kalbkeule 1.92
Koßler, mild 0.88
Schweine Schinken m. B. 0.88
Rückenteff, bratfertig 0.88

Edenkobener 0.65 10 Liter 6.00, Liter
Tarragona 0.95 10 Liter 9.00, Liter

### KONFITUREN

Kneif Spekulatius 1.20, 1.20
Pfeffernüsse 1.50
Nürnbergerkuchen, Misch. 0.80
Spitzkuchen m. Schok. 0.80
Dominosteine doppelt 1.00
Marz. Kartoffeln Geböck 1.00
Fondant-Baumbehang 0.80
Pralinen-Mischg. Berna 1.00
Sortiment-Schok. 3 TB 6 100 a 0.75

Kakao 0.50 stark entölt, Pfund
Tafeläpfel 0.58 3 Pfund

### OBST UND GEMÜSE

Aptesisinen 3 Pf. 0.30
Mandarinen 3 Pf. 0.64
Wal- u. Haselnüsse, an Pf. 0.3
Para-Nüsse 0.45
Kranzfeigen 0.20
Tafeläpfel (Rosmarin) 0.30
Weißkohl, Grünkohl 0.10
Sellerie 0.08

### BUTTER, FETTE, KÄSE

Markenbutter 1.18
Markenbutter 1.42
Bratenschmalz 0.45
Margarine 0.74
Schmelz-Margarine an Pf. 0.80
Dessert-Käse 0.25
Brie-Käse, vollfett 0.64
Steinbutter u. Tilsiter 0.88
Holländer u. Edamer 0.72

Schweizer 0.43 Allgäuer, vollfett 1/2 Pf.
Hasen 4.50 essiglos, an Stück

### GEFLÜGEL UND WILD

Frisch. Suppenhühner an Pf. 0.80
Deutsche Mastgänse an Pf. 0.70
Gänsestückenfleisch an Pf. 0.70
Gänsekeulen an Pf. 1.10
Rehblätter an Pf. 0.78
Wildschweinblatt an Pf. 0.80
Hirschkeule an Pf. 1.80
Hirschkeule o. Kn. an Pf. 1.20

### WURSTWAREN

Kopf u. Leberwurst 1.08
Dampfwurst 0.75
Jagd u. Landleberw., Pf. 0.84
Feine Leberwurst 0.85
Hambg Gekochte 1.20
Speck, mager Pf. 0.88, fett Pf. 0.84
Gekochter Schinken, 1.20
Schinkenspeck 1.15
Nußschinken 1.25

Cervelatwurst 1.08
Salami, holsteinische Pf.
Karpfen 0.65
chanda, an Pfund

### FISCHE, RAUCHERW.

Seelachs o. K. i. ganz, an Pf. 1.14
Kabeljau u. Rotbars o. K. an Pf. 0.22
Bratschollen an 3 Pf. 1.28
Grüne Heringe an 3 Pf. 0.34
Büdinge, engl. Pf. 0.28
Seelachs geräuch. Pf. 0.38
Sprotten ca. 1 Pf. Kat. 0.28
Stückenlachs 1.40, 1.25

Niersteiner 0.95
Damtl, 10 Ltr. 9.00, Ltr.
Amarantiss 1.40
spanischer Süßwe'n, Ltr.

Im 2. Stock Weihnachtsmarkt  
Prominente Künstler von Bühne und Film geben Autogramme

IN DEN DACHHALLEN SPIELEN DIE KAPELLEN MAREK WEBER • OTTO KERMBACH

# KARSTADT Lebensmittel



# Tumultszenen im Stadtparlament

## Eine kommunistische Aktion: Frauen stürmen in den Sitzungssaal

Zu der Berliner Stadtverordnetenversammlung, die eine nur knappe Tagesordnung zu erledigen hatte, kam es gestern zu Tumultszenen, wie man sie selbst im Berliner Rathaus noch nicht erlebt hat. Während der Beratungen drang plötzlich eine Anzahl Frauen in den Sitzungssaal. Die Frauen stürmten gegen das Rednerpult vor und begannen Ansprachen zu halten. Soviel man in dem allgemeinen Lärm, der alsbald entstand, vernahmen konnte, handelte es sich um Frauen, die sich unter der tatkräftigen Mithilfe kommunistischer Stadtverordneter zu Sprecherinnen der Erwerbslosen gemacht hatten. Sie verlangten die Lieferung von Kartoffeln, Kohlen und warmer Kleidung. Der Vorsteher war gezwungen, die Sitzung zu unterbrechen.

Geraume Zeit vorher hatte man schon kommunistische Stadtverordnete mit den sich anmeldenden Besuchern verhandelt und debattieren sehen. Die ganze Aktion war bestellte Arbeit, so wie die Stadtverordnetenversammlung schon öfter solche Demonstrationen über sich ergehen lassen mußte. Kommunistische Stadtverordnete unterstützten die Demonstranten dadurch, daß sie sie auf die sozialdemokratischen Magistratsmitglieder besonders aufmerksam machten mit dem Hinweis darauf, „daß es der Rämmerer Tisch und der Bürgermeister Lange wären“, die für die Not der Erwerbslosen verantwortlich zu machen seien.

Dah aber die Notverordnungen der deutschnationalen Regierung Papen den Erwerbslosen die schon geringen Unterstützungen noch unerhört verfürzt haben, das überleben die Demonstranten sowohl wie die kommunistischen Stadtverordneten mit Fleiß. Schließlich gelang es dem Vorsteher Haß, die Eindringlinge durch gutes Zureden zum Verlassen des Saales zu bewegen. Später empfing dann Bürgermeister Lange eine Abordnung, die ihm ihre Wünsche vortrug.

In einer Ausschusssitzung war gestern darüber verhandelt worden, wie man den Erwerbslosen billige Kartoffeln zukommen lassen kann. Von den Stadtgütern stehen einige hunderttausend Zentner Kartoffeln zur Verfügung, die aber der Magistrat bei der unerhört angespannten Finanzlage nicht kostenlos abgeben kann. Die sozialdemokratischen Mitglieder des Ausschusses beantragten daher, daß der Magistrat prüfen solle, ob er diese Kartoffeln nicht zum Selbstkostenpreis an die Erwerbslosen abgeben kann. Der Magistrat wird diesem Verlangen sicher nachkommen, so daß in kürzester Zeit die Erwerbslosen zu billigen Kartoffeln kommen werden.

Daß es den Kommunisten mit der Not der Erwerbslosen nicht ernst ist, daß sie im Gegenteil mit der ungeheuren Not nur eine billige Agitation betreiben, beweist ihr Verhalten bei dem dann verhandelten Tagesordnungspunkte. Es handelte sich um die Zustimmung zum Verkauf von Bauland in Steglitz. Hier sollten nach den Dispositionen des vorderatenden Ausschusses sofort 240 Wohnungen gebaut werden, die etwa 500 Bauarbeitern einschließlich der dabei notwen-

digen Nebenberufe für die Saison Arbeit gegeben hätten. Alle Fraktionen der Versammlung waren sich in der Bewilligung des Verkaufs einig. Nur die kommunistische Fraktion erhob gegen die sofortige Verabschiedung der Vorlage Einspruch.

Es ist also festzustellen, daß dieselben Kommunisten, die vorher von den Erwerbslosen die Demonstration ausführen ließen, die sofortige Beihäftigung von 500 Bauarbeitern verhindern!

Ehe die abschließende Beratung stattfinden kann, werden sechs bis acht Wochen ins Land gehen.

Stadtverordneter Coeog (Soz.) hielt den Kommunisten vor, daß sie zwar schlechte Theateraufführungen arrangieren könnten, daß sie aber nicht in der Lage sind, Arbeit für die Erwerbslosen zu schaffen. Die Kommunisten haben sich das gleiche Verbrecen an den Erwerbslosen schon einmal im Sommer vergangenen Jahres gestattet. Damals handelte es sich um die Fortsetzung des Baues des Arbeitsamts Südost in Reutölin, wobei sie die Bewilligung der Mittel für den Weiterbau in der Stadtverordnetenversammlung verhielten. So sieht die Hilfe der Kommunisten für die Erwerbslosen in der Praxis aus.

Die Vorlage des Magistrats wegen der Senkung der Stadtmieten in den Zentralmarkthallen wurde angenommen, ebenso auch die bekannte Vorlage, die den Oberbürgermeister ermächtigt, mit dem Magistrat und den zuständigen Deputationen Verhandlungen zur Herbeiführung einer Prolongation früher aufgenommenen Anleihen zu führen.

Schluß der Sitzung gegen 20½ Uhr.

Die Wohnungstür tüchtig mit Salmiak. Da machte sich schon wieder jemand am Schlig zu schaffen. Frau Klein füllte eine Tasse mit Salmiak und goß den gefährlichen Inhalt durch den Briefschlig. Im selben Augenblick ertönte ein Aufschrei. Frau Schulze hatte die ganze Flüssigkeit ins Gesicht bekommen. Sie blühte das eine Auge ein. Frau Klein mußte aber vors Gesicht wegen gefährlicher Körperverletzung.

So gab es vor der Strafkammer des Landgerichts III eine endgültige Abrechnung zwischen Mieter und Portier. Man kann wohl sagen: Alle Mieter gegen Portier Schulze. Frau Schulze behauptete aber, die Neujahrskarte sei von Frau Klein gewesen, sie habe ihr die Karte zurückgeschickt, sie wiederbekommen, und, als sie gerade dabei war, die Karte zum zweitenmal in den Kleinschen Briefschlig zu stecken, sei sie von der ähenden Flüssigkeit getroffen worden. Frau Klein erhielt 5 Monate Gefängnis. Nach Verbüßung von drei Monaten, soll ihr auf den Rest eine Bewährungsfrist zugestimmt werden.

## Denkschrift ohne Antwort

### Kritik an der Tiefbauverwaltung

Einige technische und wirtschaftliche Sachverständige hatten auf Wunsch des Oberbürgermeisters vor einem halben Jahr ein Gutachten über die Stadtentwässerung in Berlin ausgearbeitet. Selbstverständlich hat die Verwaltung dieses Gutachten der Öffentlichkeit bisher vorenthalten. Es scheint jetzt, als ob die Geheimhaltung ihren besonderen Grund darin hat, daß in der Denkschrift schwere Angriffe gegen die Tiefbauverwaltung enthalten sind.

In dem Gutachten wird Kritik sowohl an der Personalpolitik wie auch an den Aufwendungen der Tiefbauverwaltung geübt. Nach Ansicht der Sachverständigen ist die Tiefbauverwaltung im Berliner Magistrat personell überbesetzt. Es wird weiter in zahlreichen Fällen die Aufstellung von Rechnungen bewängelt und festgestellt, daß am Tage der Prüfung rund 40 Baustellen aus dem Jahre 1929 noch nicht endgültig abgerechnet waren. Auch die Verbuchungen der Kosten größerer Bauvorhaben, so besonders der Kläranlage Steinhilber, sollen nicht korrekt vorgenommen worden sein. Schließlich wird bei einer Prüfung der Denkschriften des Stadtbaurats Hahn aus dem Jahre 1928 festgestellt, daß nach Ansicht der Sachverständigen die Summen, die in der Stadtentwässerung für notwendig erklärt werden, weit geringer zu veranschlagen sind.

Die Öffentlichkeit darf verlangen, daß die Berliner Stadtverwaltung umgehend die Einzelheiten des Gutachtens bekanntgibt.

## 100 000 Mark gezogen

Am Donnerstagnachmittag wurde in der dritten Klasse der Preussisch-Süddeutschen Klassenlotterie der 100 000-Mark-Gewinn gezogen. Er fiel auf das Los Nr. 135 845.

Dienstjubiläum im Rathaus. Bürodirektor Paul Hesse, der Dienststellenleiter der zentralen Hauptverwaltung der Stadt Berlin, feiert am Freitag, dem 16. Dezember 1932, sein vierzigjähriges Dienstjubiläum. Direktor Hesse ist bereits seit 30 Jahren in der Hauptverwaltung (früher Generalbüro) tätig; er steht im 65. Lebensjahr.

Herr Emil Gebauer, Jasunder Str. 3, der seit dem Jahre 1889 ununterbrochen die sozialdemokratische Parteipresse bzw. den „Vorwärts“ liest, feiert heute am 16. Dezember seinen 70. Geburtstag.

## Die Schreckensanträge Staatsanwalt im Felsenack-Prozeß

Die ungeheuerlichen Strafanträge im Felsenack-Prozeß können nicht stillschweigend hingenommen werden; sie waren nur möglich, weil der Staatsanwalt in seinem Anlagepathos im Falle Felsenack jeden Wirklichkeitsinn verlor hat. 90 Jahre Zuchthaus, davon allein 68 Jahre Zuchthaus für den erstochenen Nationalsozialisten Schwarz! Rufen wir uns deshalb die Ereignisse jener blutigen Nacht in aller Kürze ins Gedächtnis zurück.

Nach Beendigung einer Versammlung marschiert die SA in Stärke von etwa 150 Mann unter Polizeibegleitung nach Hause. Sie macht dabei den durchaus unnötigen Umweg über die kommunistische Kolonie Felsenack. Die Kommunisten haben am fraglichen Abend die Nachricht erhalten, daß gegen die Kolonie etwas geplant sei. Die Kolonisten werden aus dem Schlaf geläutet, es kommt zu Zusammenstößen. Als erster fällt, von einem Schuß getroffen, der Kommunist Klemke. Bald darauf liegt auch der Nationalsozialist Schwarz mit tödlichen Stichen da. Es werden mehr Kommunisten als Nationalsozialisten verletzt. Während der Verhandlung läßt der Staatsanwalt gegen die Nationalsozialisten die Anklage wegen Totschlags fallen, hält sie gegen die Kommunisten aufrecht. Wer der Messerschneider war, konnte nicht festgestellt werden. Die Staatsanwaltschaft hat deshalb elf Kommunisten, die am Kaufhandel beteiligt waren, die Schuld an dem Tod des eines einzigen Täter Erstochenen zugeschoben, gegen alle elf

deshalb Zuchthausstrafen beantragt und so den ungeheuerlichen Strafantrag zustande gebracht. Diese juristische Konstruktion, mag sie formell richtig sein, ist psychologisch eine pure Unmöglichkeit. Wie sollte nachgewiesen werden, daß sämtliche elf Angeklagten den Vorfall gehabt haben, Schwarz zu töten? Das Gericht wird den Anträgen des Staatsanwalts nicht stattgeben, es wird unter keinen Umständen elf Angeklagte auf viele Jahre ins Zuchthaus schicken können. Es wäre aber besser, wenn diese ungeheuren Strafanträge unterblieben wären.

## Verfahren gegen Dr. Huth Seine Komplizin flüchtig

Im Zusammenhang mit dem im März d. J. erfolgten Konkurs der Firma „Signalbauhuth“ ist von der Staatsanwaltschaft I gegen Dr. Erich Franz Huth, gegen die gleichfalls an dem Unternehmen beteiligte Frau Erika Reuner und gegen einen weiteren Mitarbeiter der Firma ein Verfahren wegen Untreue und Konkursvergehens eingeleitet worden.

Huth soll der mit ihm befreundeten Frau Reuner aus Betriebsgeldern die runde Summe von 1 Million Mark verschafft haben, mit der Frau Reuner nach der Schweiz geflohen ist. Wegen dieser Angelegenheit ist gegen sie Steckbrief erlassen worden, ohne daß bisher ihr Aufenthaltsort ermittelt werden konnte. Dr. Huth liegt augenblicklich infolge eines Herzanzfalls im Krankenhaus.

## Mit Salmiak geblendet Portier Schulze gegen alle

In einem Hause im Norden Berlins tobte erbitterter Kampf zwischen dem Portier Schulze und seinen Mietern. In gänzlicher Verkennung seiner Pflichten und seiner eigenen Interessen bedrohte Schulze die Mieter und wurde sogar lässlich; auch seine Kinder mischten sich in den Streit. Besonders schlimm ging es zwischen dem Portier und dem Mieter Klein zu.

Den Anlaß zu dieser erbitterten Feindschaft bot eine Beschwerde beim Hauswirt: Der Trockenboden möge endlich einmal tüchtig gefäubert werden. „Wat, den Trockenboden soll ich reene machen? Seit 25 Jahren is da nich aufferräumt worden!“ Frau Klein erhielt von Frau Schulze einen Stoß, daß sie zu Boden stürzte. Als Herr Klein in seiner Speisekammer war, warfen Schulzes Kinder einen Stein durchs offene Fenster. Frau Portier Schulze hand breitbeinig da und lachte. Immer wieder klingelt es an der Tür der Kleinschen Wohnung. Wenn man nachschaute, war niemand da. Hin und wieder klebte an der Tür ein Zettel unflätigen Inhalts, befestigt mit einem unaussprechbaren Klebstoff. Auch sonst klebte bald dies, bald jenes an Mieter Kleins Tür, das eigentlich an eine ganz andere Vertikale gehört.

Silvester brachte die Katastrophe. Frau Klein erhielt eine Karte, deren Inhalt sie als Beleidigung empfand. Der Schreiber konnte niemand anders als der Portier sein. Sie schickte die Karte zurück; sie landete wieder bei ihr. Sie schickte sie zum zweitenmal zurück. Zwischendurch schauerte



Weihnachten rückt näher!  
Denken Sie an  
**JUNO**  
wenn Raucherwünsche zu erfüllen sind!





# Gerammete Steine

200 Jahre Berliner Steinsetzerbewegung

Ursprünglich konnten die Berliner Steinsetzer das Jubiläum des 200-jährigen Bestehens ihrer Bewegung begehen. Während in den meisten anderen Berufen zwischen Jungzeit und Eintritt in die moderne Gewerkschaftsbewegung eine breite Lücke klafft, läßt sich bei den Berliner Steinsetzern der ununterbrochene Zusammenhang für die letzten zwei Jahrhunderte dokumentarisch nachweisen.

Im August 1732 erhielt der Steinsetzer Daniel Schmidt von dem damaligen Preußenkönig das Privileg zur alleinigen selbständigen Ausübung des Steinsetzergewerbes in Berlin. Dagegen erhoben eine Anzahl anderer Steinsetzer, darunter auch die bei ihnen beschäftigten Gesellen, Einspruch. Die Gesellen bildeten zwei Parteien und die Gegensätze steigerten sich soweit, daß man sich auf den Baujesseln unter den Augen des Publikums verprügelte. Das waren die ersten „Regungen“ der Berliner Steinsetzerbewegung.

Der Protest hatte den gewünschten Erfolg: Das dem Schmidt erteilte „Monopolium“ wurde zurückgenommen, im übrigen aber das Gewerbe für zumünftig erklärt. Bereits im Jahre 1748 sind die Steinsetzergesellen im Besitz einer Gewerkschaftskasse, was aber nach den geltenden gesetzlichen Bestimmungen verboten war. Sonst hört man in dieser Zeit wenig von ihnen, da sie ihre Zusammenkünfte geheimhalten mußten. Wir erfahren nur von gelegentlichen Beschwerden verschiedener namhafter Gesellen wegen „Putscherei“, die übrigens noch in den vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts mit Geldstrafe und Arrest geahndet wurde. Auch die Auftraggeber mußten Geldstrafe zahlen. Im Jahre 1809 erfolgte eine weitere Verschärfung, indem an die Stelle des Arrestes Gefängnisstrafe gesetzt wurde. Die in der Tat sehr häufigen Übertretungen lassen darauf schließen, daß die Löhne, 12 Silbergroschen bei zwölfstündiger Arbeitszeit (24 Silbergroschen = 1 Taler), zum Leben durchaus unzureichend waren. Die monatliche Miete für eine selbst nach damaligen Begriffen beschriebene Arbeiterwohnung betrug 1½ bis 2 Taler.

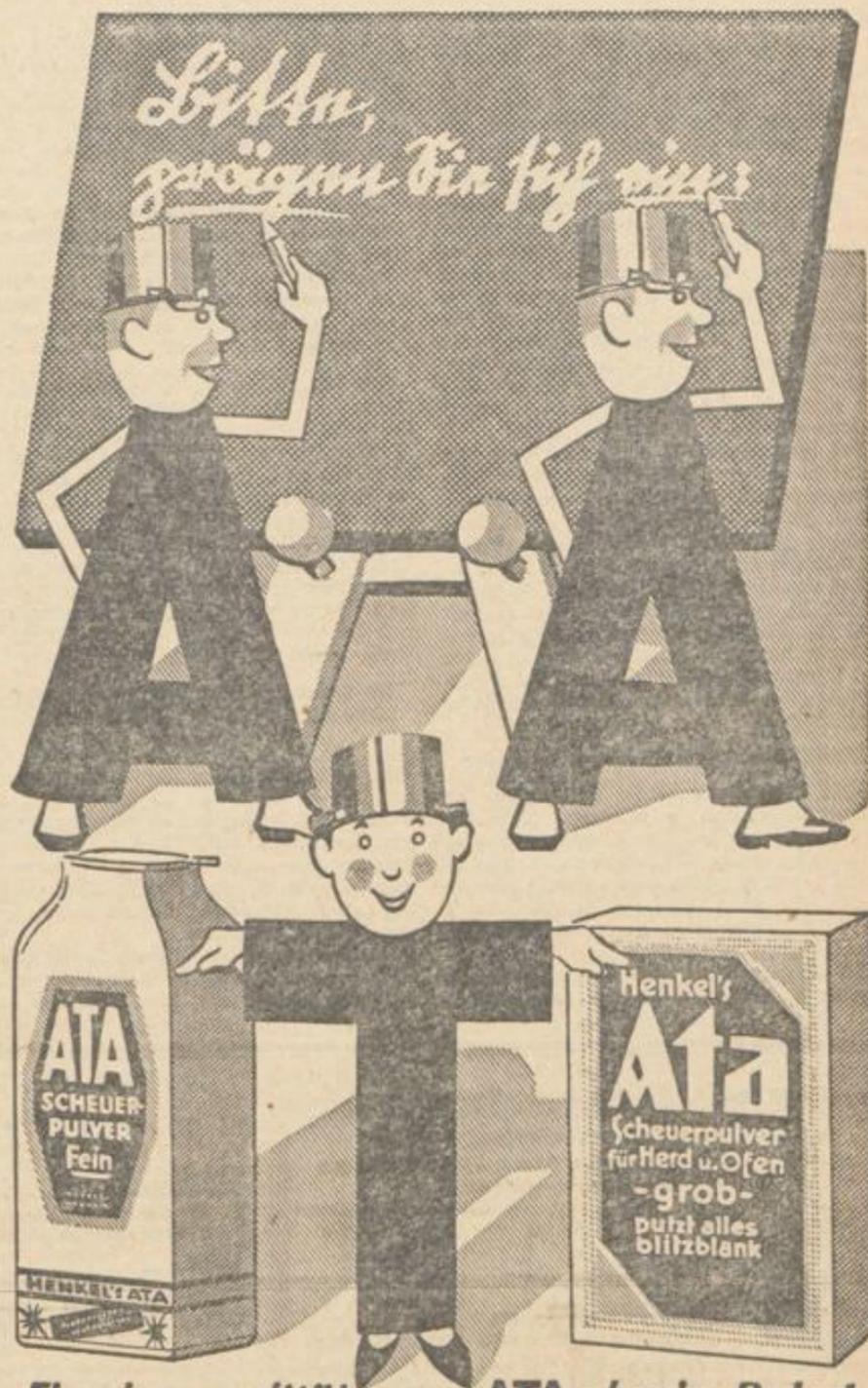
In den zwanziger Jahren scheint — trotz noch immer geltendem Verbot — ein reges Gewerkschaftsleben geherrscht zu haben. In den dreißiger

Jahren wird den Steinsetzern von der Polizei ihr Gewerkschaftsflagge weggenommen, das sie bis dahin verbotswidrig geführt hatten. Sie „handwerkten“ trotzdem weiter. Wiederholt folgen polizeiliche Vernehmungen wegen Erhebung unzulässiger Aufnahmegebühren (Vorsprechgebühren) bei der Aufnahme in die „Brüderschaft“ — man läßt sich dadurch nicht stören.

Das Jahr 1848 sieht die erste richtige Lohnbewegung der Berliner Steinsetzer. Erfolg: zehntündige Arbeitszeit und 22½ Silbergroschen Tagelohn. Auch eine schwarzrote goldene Fahne wird angeschafft, die heute noch vorhanden ist. Die andere Errungenschaft hat nicht so lange angehalten, denn noch vor Ablauf des Jahres 1848 diktierten die Meister die alten Lohn- und Arbeitsbedingungen — trotz Androhung eines Streikstreiks, zu dem es nicht kam. Erst Anfang der sechziger Jahre erlangten die Steinsetzer die zehntündige Arbeitszeit wieder.

Im Jahre 1867 trat mit dem Altgesellen Louis Stolte ein Mann an die Spitze der Berliner Steinsetzer, der das alte, innerlich längst abgestorbene Zunftwesen noch einmal zu einer hohen Scheinblüte führte. Auf seine Initiative wird im Jahre 1882 das 150-jährige Jubiläum der „Berliner Steinsetzer-Gesellenbrüderschaft“ mit beinahe mittelalterlichem Pomp gefeiert. In seinem Gesuch um Genehmigung des Festzuges an das „Königlich Preussische Polizei-Präsidium“ betonte der Altgeselle Stolte ganz besonders, daß sich die Berliner Steinsetzergesellen bisher von allen sozialistischen Bestrebungen ferngehalten haben. Nach bis zum Jahre 1890 stand dieser Mann an der Spitze der Bewegung. Dann trat er zurück, weil er merkte, daß nun doch auch unter den Berliner Steinsetzergesellen der gewerkschaftliche und sozialistische Gedanke langsam Wurzel zu fassen begann.

1892 trat auch äußerlich der Umschwung ein. Zwar kam es hin und wieder noch zu Rückschlägen, aber dennoch ging es unaufhaltsam vorwärts, und die Berliner Steinsetzer haben seitdem in jeder Hinsicht ihren Mann gestanden: in gewerkschaftlicher Hinsicht haben sie in der Vorkriegszeit vielfach sogar ganz hervorragendes geleistet und in wenigen Jahren nachgeholt, was sie vorher veräußert hatten.



Flaschenqualität ist fein!

ATA aber im Paket ist die grobe Qualität!

Zur raschen und mühe-losen Säuberung aller Geräte aus Holz, Glas, Metall oder Stein ist Ata in der praktischen Streuflasche die unübertreffliche, sparsame Putz- u. Scheuerhilfe. Ata eignet sich wegen seiner besonderen Feinheit und Schaumkraft auch zur Säuberung schmutziger Hände hervorragend.

Wo aber von groben Dingen, wie gußeisernen Pfannen, Herdplatten, Kübeln usw., starker Rost oder Schmutz entfernt werden sollen, da packt Ata im Paket kräftig zu, um Platz zu schaffen für hygienische Frische und strahlende Reinheit.

Sparen Sie beim Scheuern und Putzen wie alle, die Henkel's Ata benutzen!

A 125/32 b

**ATA** putzt und reinigt alles  
Hergestellt in den Persilwerken

Nehmen Sie zum Aufwaschen, Spülen und Reinigen Henkel's (ini)

## Opfer feiner Drahlerlei Diebesbande am Werk

Durch die gestern erfolgte Festnahme zweier Einbrecher ist eine Diebstahlsaffäre nunmehr aufgeklärt worden, die sich Anfang November in der Birkenstraße in Moabit abgespielt hatte. Unter dem Verdacht, den früheren Brauereiarbeiter A. um dreizehntausend Mark bestohlen zu haben, wurden der 30 Jahre alte Schlächter Gustav Illmer aus der Lübecker Straße und der 38 Jahre alte Schlosser Paul Jankowski, genannt „Mahlde“, von Beamten der Inspektion II. 1 ermittelt und verhaftet. Beide legten nach anfänglichem Leugnen ein umfassendes Geständnis ab.

Der frühere Brauereiarbeiter hatte sich mit den Jahren ein recht beträchtliches Vermögen erspart und erzählte davon jedem, der es hören wollte. Er bewahrte in einer Holztruhe in seiner im Erdgeschoss des Gartenhauses gelegenen Wohnung mehrere tausend Mark auf. Der Mann wußte selbst nicht einmal, wie hoch die Summe war! Da er immer mit seinem Gelde geprahlt hatte, erfuhren davon auch Illmer und Jankowski. Jankowski, der in einem Obdach wohnte, ging sozusagen mit dem Tip direkt hausieren und fragte hier und da, ob sich jemand beteiligen wolle. „Der Kiste ist fertigzumachen. Wer macht mit?“, so fragte er fast jeden anderen Insassen. Schließlich führte er mit dem Schlächter die Tat aus.

## Deutschland—Brasilien Regelmäßiger Luftverkehr möglich

Im Reichsverkehrsministerium sprach gestern Abend Dr. Hugo Eckener über den „Verkehr mit Luftschiffen“, besonders nach Südamerika.

Dr. Eckener sagte zunächst, daß er die Fahrten mit dem Zeppelin nicht aus Lust an Abenteuer durchgeföhrt habe, sondern um zu ergründen, ob mit dem Luftschiff ein sicheres und auch wirtschaftliches Verkehrsmittel entstanden sei. Der Beweis dafür ist auf den verschiedenen Fahrten, die er unternommen hat, erbracht worden.

Die Regierungen von Brasilien und Spanien haben ihre Bereitwilligkeit gezeigt, Anlagen zu erbauen, die einen regelmäßigen Verkehr zwischen Deutschland und Brasilien mit einer Zwischenlandung in Spanien ermöglichen sollen. Es ist geplant, hinwärts Barcelona und rückwärts Sevilla anzulassen. In den Wintermonaten wird der Betrieb aus meteorologischen Gründen von Spanien aus erfolgen müssen, da die gebirgigen Teile Süd-Deutschlands die Fahrten sehr erschweren. Selbstverständlich sind diese Fahrten sehr teuer, aber Dr. Eckener glaubt, daß nach dem Grundgesetz Zeit ist Geld; der Geschäftsmann auch einen höheren Fahrpreis bezahlen werde, wenn er die

Möglichkeit hat, an Zeit zu sparen. Man denkt an einen Fahrpreis von etwa 1800 M. pro Person. Da außerdem noch auf größere Einnahmen aus Postbeförderungen gerechnet wird, glaubt Dr. Eckener einen ständigen Südamerika-Verkehr durchaus rentabel gestalten zu können.

Dr. Eckener, der seinen Vortrag durch eine Anzahl Lichtbilder von der Weltreise des „Graf Zeppelin“ gut illustrierte, betonte besonders, wie sehr diese Fahrten Deutschlands Ansehen in der Welt befestigt haben. Es seien also nicht nur wirtschaftliche, sondern auch große ideale Momente, die bei der endgültigen Regelung der Zeppelin-Fahrten zu berücksichtigen seien.

## In wenig Worten

In der Gänseflächerei Gerda Smith in der Kastanienallee 43 in Berlin wurden bei einem Einbruch Gänse und Geflügel im Werte von 2000 Mark gestohlen.

Bei einem Fußballspiel in Lichtenow im Kreis Niederbarnim stürzte der 23-jährige Herbert Thoms aus Berlin so unglücklich, daß er einen Schädelbruch erlitt. Vier Stunden später starb er im Kreiskrankenhaus Kallberge.

In New York überfielen fünf maskierte Gauner eine Zweigstelle der Manhattan Trust Company, drangen bligartig in die Büros ein, hielten die Angestellten mit Maschinenpistolen in Schach und zwangen den Leiter des Unternehmens, den Tresor zu öffnen. Etwa 15 000 Dollars rissen die Räuber an sich und entkamen, trotzdem die Polizei sofort die Verfolgung aufnahm.

Auf der Straße von Igls nach Innsbruck stürzte nachts ein Kraftwagen, der mit dem 22-jährigen Studenten Günther Engelmann aus Kassel und der 23-jährigen Studentin Helene Schmölfers aus Stade bei Hannover besetzt war, infolge eines künstlich errichteten Hindernisses über den Straßenrand. Der Wagen blieb an einem Baume hängen. Beide Insassen wurden hinausgeschleudert und schwer verletzt.

## Wie wird das Wetter?

In Berlin: Leicht zunehmender, südwestlicher Wind, wechselnd bewölkt, vereinzelt nur geringe Niederschläge, dünnflüchtig, etwas milder. — In Deutschland: In Norddeutschland stärker aufsteigende, südwestliche bis westliche Winde, wechselnd bewölkt, streifenweise etwas Niederschlag, ziemlich mild, im übrigen Deutschland leicht zunehmende südwestliche Winde, allgemein etwas milder, besonders in Süddeutschland Nebelbildung, sonst dünnflüchtig, nur vereinzelt unbedeutender Niederschlag.

# Verteuerte Margarine!

Neuer Anschlag — Butterbeimischungszwang

Reichskanzler von Schleicher kündigte in seiner gestrigen Rundfunkrede auch die „Lösung des Fettproblems“ im Interesse der Landwirtschaft an. Durch einen Beimischungszwang für deutsche Butter ist eine Verteuerung der Margarine zu erwarten.

Die Butterkontingentierung und die Zollerhöhung haben die Butterpreise in Deutschland hoch über den Weltmarktpreis getrieben. Während im vorigen Jahr der Unterschied zwischen den Butterpreisen in Berlin und Kopenhagen 14 M. je Zentner betrug, ist er jetzt auf 35 M. gewachsen. Die deutsche Landwirtschaft kann ihre Butter mit Hilfe des Zollschutzes zu einem Preise absetzen, der 50 Proz. über dem Weltmarktpreis liegt. Man sollte meinen, daß die Landwirtschaft mit diesem Opfer, das die Verbraucher auf sich nehmen, zufrieden wäre. Aber weit gefehlt.

Daß es unmöglich ist, die Butter direkt noch weiter zu verteuern hat die Landwirtschaft zwar selber eingesehen, denn der Absatz ging noch mehr zurück. Ist aber auf geradem Weg keine Preis-erhöhung zu erreichen, so versucht man es über die wichtigste Konkurrenz, die Margarine.

Daß eine gänzliche Verdrängung der Margarine möglich ist, glaubt natürlich die Landwirtschaft auch nicht. Aber sie will entweder den Margarineverbrauch durch eine Extrasteuer versteuern oder die Margarine-Industrie verpflichten, durch Erleichterung eines Rohstoff- bzw. Fettmonopols oder durch einen

## Beimischungszwang von Butter zur Margarine

die Kontingentierung, also Drosselung der Einfuhr von Rohprodukten für die Margarineindustrie, weil hierdurch wieder handelspolitische Verwicklungen entstehen würden. Man will aber die Margarine-Industrie zwingen, Butter der Margarine beizumischen, um damit den Butterabsatz zu heben und auf diese Weise die Preise in die Höhe zu drücken.

Ohne jegliche Rücksichtnahme auf das niedrige Einkommen der großen Massen des Volkes wird versucht, die Preise in die Höhe zu treiben und dabei immer wieder außer acht gelassen, daß der Landwirtschaft hiermit gar nicht geholfen wird, weil kein Mensch mehr kaufen kann, als er Geld hat.

Wie hoch würde nun die Beimischung von Butter zur Margarine letztere verteuern? Im Großhandel kostet die geringste Sorte Butter 97 M. je Zentner, die erste Sorte Kübelmargarine 56 M. und die 4. Sorte 26 M. Schon eine 10prozentige Butterbeimischung würde die Preise für die bessere Margarine auf 60 M. für die geringere wertige auf 33 M. erhöhen. Also gerade die ärmsten Schichten, die zum Verbrauch der billigen Margarine gezwungen sind, würden für sie 25 Proz. mehr bezahlen müssen, während die teure Margarine nur um 7 Proz. im Preise erhöht zu werden braucht.

Die Landwirtschaft hat dabei gar kein tatsächliches Interesse an dem Butterbeimischungszwang.

Wird nämlich die billige Margarine verteuert, so trifft das in erster Linie die Arbeitslosen. Das Einkommen dieser Schichten ist aber so gering, daß jede Verteuerung der Margarine entweder zu einer noch weiteren Einschränkung des Margarineverbrauchs oder zu einem Verzicht auf den Konsum von anderen Nahrungsmitteln, wie Fleisch, Zucker oder Milch führen würde.

Die Verteuerung der besseren Margarineart, die von etwas kaufkräftigeren Schichten der Bevölkerung gegessen wird, führt aber dazu, daß

zunehmend auch diese Schichten vom Butterkonsum noch mehr Abstand nehmen und noch mehr zum Margarinekonsum übergehen werden.

Verzehrt z. B. die Familie eines voll in Arbeit stehenden Arbeiters bisher 3 Pfund Margarine zu je 70 Pf. und 1 Pfund Butter zu 1,30 M., so werden insgesamt 3,40 M. für die Fettverjorgung ausgegeben. Wird die Margarine durch den Beimischungszwang um 30 Pf. je Pfund verteuert, so kosten die 3 Pfund Margarine nunmehr 3 M. und es bleiben nur 40 Pf. zur Beschaffung des vierten Pfundes übrig. Und dieses eine Pfund Fett wird nicht in Form von Butter sondern von billiger Margarine oder von Fett konsumiert werden.

Die Landwirtschaft würde also durch den Beimischungszwang einen noch größeren Absatzverlust als bei dem Haushalt des Arbeitslosen erleiden.

## Wir warnen daher

die Reichsregierung auf das eindringlichste, diesen weder von sozialem Gefühl für die Verbraucher, noch von Verantwortung für die Volksernährung getragenen Vorschläge des Reichsernährungsministeriums durchzuführen.

## Neue Bankenaktion

Vor Gründung zweier Hilfsinstitute

Gestern sind die Vorverhandlungen abgeschlossen worden, die zur Gründung zweier bankmäßiger Hilfsinstitute führen sollen, nämlich der „Deutschen Finanzierungsinstitut A. G.“ und der „Ziungskasse für gewerbliche Kredite“. In beiden Fällen handelt es sich um Maßnahmen, die den Banken die diesjährige Bilanzstellung erleichtern, die Flüssigkeit der Banken verbessern und die Industriefinanzierung fördern sollen. Das ist wenigstens der Zweck, der offiziell angegeben wird.

Bei der Deutschen Finanzierungsinstitut A. G., an der neben den privaten Banken die Goldbank, die Aktzeptbank, die Bank für Industrieobligationen beteiligt ist, sollen die Banken Gelegenheit haben, in der Hauptsache Aktien von bereits sanierten Unternehmungen, die aber noch unter den Buchkursen der Banken notiert worden, vorübergehend unterbringen und auf diese Depots

aus Kredite in Anspruch nehmen zu können. Die Ziungskasse für gewerbliche Kredite soll außerdem die von Banken zur Verwaltung erhalten mit dem Zweck, daß ihre ruhige Abwicklung abgewartet und das Risiko auf eine längere Reihe von Jahren verteilt werden kann. In der Hauptsache handelt es sich um eingefrorene Kredite von Unternehmungen, bei denen die Sanierung ins Auge gefaßt oder bereits durchgeführt ist.

In den nächsten Tagen soll eine Rotter-ordnung erlassen, die die entgegenstehenden handelsrechtlichen Bestimmungen entsprechend abändern soll. Wir kommen auf diese wichtigen Gründungen noch zurück.

## Krach bei Engelhardt

Im Engelhardt-Brauerei-Konzern, der von dem sehr selbstherrlichen Generaldirektor Racher geleitet wird, hat es einen Krach gegeben. Der langjährige Aufsichtsratsvorsitzende Badenheimer hat am 7. Dezember seinen Aufsichtsratsvorsitz niedergelegt, und die Engelhardtverwaltung erklärt dazu, daß der Anschlag nicht sachliche, sondern persönliche Differenzen zwischen ihm und dem Vorstand der Engelhardtbrauerei gewesen seien. Diese Erklärung der Engelhardtverwaltung war nötig, weil in der Presse Andeutungen gemacht worden waren, daß vielleicht auch im Engelhardtkonzern wirtschaftliche Fehldispositionen vorgekommen seien. Um dieses Gerücht zu entkräften, wird weiter gesagt, daß die Engelhardtbrauerei wieder eine Dividende verteilen werde, und es wird von 5 Proz. gegen 8 Proz. im Vorjahr gesprochen.

## Lage im Maschinenbau

Der Novemberbericht des Vereins Deutscher Maschinenbau-Anstalten läßt noch keine Besserung in der Maschinenindustrie erkennen. Der Beschäftigungsgrad ist sogar noch von 31 auf etwas über 30 Proz. gesunken. Die Arbeitszeit ging auf 39,4 Stunden wöchentlich zurück.

**Zum Weihnachtsfest**  
verkauft große Trauring-Fabrik  
direkt an Private fugenlose Trauringe  
garantiert massiv, vollkarätig

1 Ring 333 gestemp.	nur 4.50 bis 7.50 Mk.
1 " 385	leicht 5.-
1 " 385	mittel 11.50
1 " 385	schwer 13.75
1 " 385	leicht 15.50
1 " 385	mittel 20.50
1 " 385	schwer 27.-

Katalog gratis  
Kandisellerie Trauringe, erstkl. Ausführung, enorm billig  
Garantioschein, gravieren kostenlos sofort z. Mitnehmen  
N. Artilleriestraße 30  
W. Passauer Str. 13  
S. Kolbasser Baum 2

Ges. geschätzt  
sonntag  
von 3-7 Uhr geöffnet

**Hermann Wiese**

**Mampe-Halb und Halb**  
mit dem Schimmelgespann  
in Karaffen m. Patent-Dauer-Verschluss  
Ein beliebter Geschenk-Artikel

Qualität entspricht vollkommen der Qualität in der Champagnerflasche

**CARL MAMPE A.-G. / BERLIN**  
Das Originalhaus für Mampe-Halb und Halb

**Gewinnauszug**  
3. Klasse 40. Preussisch-Süddeutsche Staats-Lotterie.  
Ohne Gewähr Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die erste und die zweite Nummer in den beiden Abteilungen I und II

2. Sichtungstag 15. Dezember 1932  
In der heutigen Vormittagsziehung wurden Gewinne über 400 M. gezogen

2 Gewinne zu 50000 M.	152643
2 Gewinne zu 10000 M.	183465
2 Gewinne zu 5000 M.	30718
6 Gewinne zu 3000 M.	151977 195965 290510 346828
8 Gewinne zu 2000 M.	143971 256920 305545 350355
34 Gewinne zu 1000 M.	64143 70391 89013 96454 99343 143134 163512 182825 203717 212597 213326 221602 308229 329951 339272 339850 364454
50 Gewinne zu 800 M.	8519 15418 20868 32180 108567 150894 157042 172631 195426 204001 231599 244472 254174 266139 272182 287888 291371 292088 299326 302651 321694 332332 348854 377864 381436
42 Gewinne zu 500 M.	10285 29835 36219 59689 74369 75941 96184 105821 107091 109509 127060 132650 148621 148957 162494 167901 205960 209221 234873 275632 396131

In der heutigen Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 400 M. gezogen

2 Gewinne zu 100000 M.	135845
4 Gewinne zu 5000 M.	37494 364220
2 Gewinne zu 3000 M.	3704 141003 289260 366546
3 Gewinne zu 2000 M.	6516 33732 137159 223327
26 Gewinne zu 1000 M.	16935 79712 82918 117402 137851 171718 173254 268229 294551 303716 339706 384647 387637
40 Gewinne zu 800 M.	7334 28478 61472 70617 88201 92066 116910 116731 122497 124647 151316 165309 187061 201928 234654 267401 323492 341877 382500 396895
60 Gewinne zu 500 M.	20838 21767 23339 71877 89405 165811 171105 173960 182127 185494 186423 240451 243861 251777 253501 271259 275213 279862 297289 303294 324721 330282 333647 357705 363960 364110 380981 386397 397794 398109

Die Ziehung der 4. Klasse der 40. Preussisch-Süddeutschen (266. Preuß.) Staats-Lotterie findet am 11. und 12. Januar 1933 statt.

**Schweizer Werk**  
**7.90**  
Immer Gelegenheitskauf, z. B. 14 Kar. goldene Uhr 12.- M. mit schrif. Garantie  
**Grolmanstr. 27**

**Blumen**  
Paul Golletz  
Mariannenstr. 3  
F.B. Oberbaum 1303

**Füllhalter**  
ING. JUERGENS  
Alexanderplatz  
Neue Königstr. 43

**A. Hefter**  
**Sonderangebote**  
Schweineköpfe ohne Back, pro Pfund 0.25  
frisch und gebackt  
Dielbein m. Spitzbein, frisch 0.18  
und gebackt 0.20  
Spitzbein, gepökelt 0.95  
Landranchwurst 0.71  
Feine Leberwurst 1.00  
Teewurst, grob 1.28  
Molkereibutter 1.18  
Molkereibutter frische 1.32  
Margarine „Hausmarke“, Pfandpaket 0.27  
Rohschmalz 0.42  
„Alster Käse“, vollfett 0.80  
„Haushaltsmischung“ mit getrockneten Erbsen, Zweigeltölse 0.36  
Oelsardinen, 1/2-20 mm-Klub-Dose 0.25

**WEIHNACHTS-LOS 50 PE**  
GEWINNE IM WERTE VON **450 000** MK  
ZIEHUNG: 20. u. 21. DEZ. 1932  
**ARBEITER-WOHLFAHRT**

**Sie Zukunft gehört dem Elektroherd!**

**DENN Elektrizität tut als Helfer der Hausfrau immer gute Dienste.**

**Das schönste Weihnachtsgeschenk ein herrliches großes Wandbild!**

Infolge Umstellung unserer Kunstabteilung räumen wir unser riesiges Lager von zur Zeit noch 86000 Bildern zu enorm herabgesetzten Preisen. Auf den Gabentisch eines jeden Landwirts, Sport- oder Tierfreundes gehört ein großes Pferdebild, Wandbild, wunderbare Landschaften, herrliche Oeldruckfarben. Die Bilder sind extra stark und fest. Kein Kunstdruck. Jedes Bild 45 cm hoch und 60 cm breit. Der schönste Schmuck für jedes Heim von bleibendem Wert. Preis statt 8.- jetzt **RM 1.50**. 3 Bilder statt 24.- für zusammen **RM 3.90**. Versand am Tage des Bestelleinganges. Lieferung überallhin versicherungsfrei und portofrei bei Vorauszahlung. Bei Nachnahme zusätzlich Nachnahmegebühr. Bei Nichtgefallen Rücknahme — oder Umtauschrecht innerhalb einer Woche. Für wenig Geld machen Sie allen eine große Weihnachtsfreude.

**Bücher:**  
Im Archipel des Todes. Ein spannender Roman von Liebe, Leid und Abenteuern. Ueber 800 Seiten. . . . . RM **2.25**  
Um die Grenze. Von Otto Boris. Ein maurischer Schmugglerroman. Herrlich, spannend (Doppelband). . . . . RM **1.25**  
Brennende Steppe. Erlebnisse aus dem Heroseraufstand. Von Hauptmann a. D. Steinhardt. Illustriert. . . . . RM **0.95**  
Die heilige Fabne. Roman von Ernst von Scheuk. . . . . RM **0.95**

**Bestellen Sie noch heute! — Versand nach jedem Ort!**  
**K.F. Ullrich, Verlagsbuchhandlung**  
Berlin W 9, Köthener Straße 6, am Potsdamer Platz, hochpt. / Tel. Kurfürst 253  
Größter deutscher Spezial-Bilderversand  
Wiederverkäufer und Händler überall gesucht. — Sonntags geöffnet von 3 bis 7 Uhr.

**Wer ein MEISTERSTÜCK im Schenken leisten will, der fordere MONTBLANC MEISTERSTÜCK Füllhalter!**

Fordern Sie unsern neuen reich illustrierten Prospekt  
Montblanc-Simplo, Hamburg 6

# Zwei Lebende und ein Toter

Roman von  
Sigurd Christiansen

Da sagte sie abweisend und vorwurfsvoll: „Gönnt du ihnen das nicht?“

„Doch!“ rief er, „alles gönne ich ihnen, alles! Aber was hat denn Quisthus noch zugeute? Nicht einen Tag, nicht ein Lachen, nicht ein Nicken, nicht ein Blick. Er wird nie mehr leben. Daran denke ich. Darauf kommt es an.“

Mit zitternder Hand stieß er den Stuhl hart auf den Boden, wandte sich und ging von ihr weg.

So ging er ein paarmal auf und ab, heiß erfüllt. Dann sah er sie jedesmal an, wenn er an ihr vorbeikam. Sie kauerte noch immer bläß und fröstelnd unter dem Schal und wieder und wieder sah er sie an. Nachdenklich und schen grübelnd und voller Angst. Plötzlich blieb er stehen und fragte ganz geradeaus und so eindringlich, als ob das Wort ihm keinerlei Beschwerde machte: „Liebst du mich?“

Sie fuhr zusammen. Dann starrte sie ihn furchtsam und forschend an, ohne zu antworten, ohne zu begreifen.

„Liebst du mich? frage ich. Antworte doch! Rechtst du dir was draus, daß ich lebe?“

Da begannen sie zu begreifen und sie streckte die eine Hand nach ihm aus und zog ihn dicht zu sich heran. „Ja, Erik.“

Und sie brach in Tränen aus, den Kopf an seine Schulter gelehnt. Er stand aufrecht und gerade, ohne sie anzusehen. Und ohne es selber zu wissen, ließ er den einen Finger am Halsabschnitt ihres Kleides entlanggleiten. Dann sagte er still, als ob damit alles aufgeklärt sei: „Hätte ich sie ihnen verweigert, wäre ich jetzt tot.“

## II

### Kreife im Wasser.

#### 1

Ein neuer Tag kam; aber nicht rein und unbedeckt wie sonst. Schon von früh an lag etwas Böses und Feindliches in der Luft. Als Erik Berger die Augen aufschlug, war er sofort hellwach. Er richtete sich im Bett hoch und sah, daß auch Helene nicht schlief.

Sie sahen einander fragend an und Berger sagte: „Jetzt ist er wohl tot.“

Ihr Blick nied den seinen, wie in Angst. Da mußte auch er die Augen nieder schlagen.

Sobald er sich ausgekleidet hatte, ging er hinunter, um zu telefonieren. Als er zurückkam, konnte Helene ihm sofort ansehen, daß es gesehen war, daß es vorbei war. Er blieb an der Tür stehen und lehnte sich an die Wand. „Ja“, sagte er nur, „ja.“

Dann meldete sich die Berufspflicht, es hieß, sich zusammennehmen. Beim Frühstück wechselten sie kein Wort. Mehrmals verfiel Berger in tiefes Sinnen und vergaß das Essen. Er gab es dann plötzlich ganz auf, erhob sich, zog den Ueberzieher an, drückte Helene heftig die Hand und ging ohne ein weiteres Wort.

Im Büro waren bereits sämtliche Spuren der Katastrophe entfernt. Aber die Gemüter waren noch stark davon hingenommen. Berger fand die Kollegen gruppenweise in eifrigem Gespräch stehen. Ja, sogar das Schalterpersonal war eifrig dabei, mit den Kunden das Ereignis zu besprechen. Alles das fand er erklärlich. Es war selbstverständlich. Warum aber wurden alle still, als er herein kam? Und warum grüßten sie ihn so scharf? Ich bin wohl selbst gerade so dachte er. Der Abteilungsleiter kam ihm entgegen. „Der Herr Postdirektor hat nach Ihnen gefragt. Sie sollen sich sofort bei ihm melden.“

Dort sah schon Lüdersen. Er hatte den Kopf im Verband, sah aber sonst aus wie immer. Genau so brummig und verdrossen, höchstens war heute ein bißchen mehr Leben in ihm. Bergers Gruß erwiderte er etwas verlegen. Als das erledigt war, sah er erwartungsvoll zum Postdirektor hinüber der zurückgelehnt in seinem Schreibstuhle saß und mit der Hand auf die Tischplatte trommelte. Er war ein Mann von fünfundsiebzig Jahren, kurz gedrungen, mit Stiernacken und Froschaugen. Das bartlose Gesicht war barsch und roh.

Der Postdirektor fing Lüdersens prüfenden Blick auf und landete ihn an Berger weiter.

„Na“, sagte er, „bitte nehmen Sie Platz und geben Sie Ihre Erklärung ab.“

Berger blieb unsicher stehen. „Meine Erklärung?“

„Ja. — Scheint Ihnen das so merkwürdig? Sie waren bei der Geschichte doch sozusagen mit dabei. — Wenigstens als Zuschauer.“

Die Ironie dieses Zulages machte Berger

stuhlig. Er sah hilflos zu Lüdersen hinüber und fing ein schwaches, schmales Hohnlächeln auf. Da wurde er flammend rot. Und in demselben Augenblick kam ihm ein sinnloser und halbvergessener Auftritt in den Sinn. Jener Auftritt gestern vor dem Polizeiamt.

Das bewirkte, daß er sich zusammennahm. „Ja“, sagte er, „als Zuschauer. Es wäre zu wünschen, daß auch Quisthus als Zuschauer dabeigewesen wäre.“

Dem Postdirektor stieg die Röte in die Stirn. Sie stieg bis unter die Haarwurzeln. „Werfen Sie den Toten auch noch mit Schmutz?“ fragte er. — „Ich muß sagen,

ich wundere mich überhaupt mehr und mehr über Sie.“

Berger schüttelte den Kopf, wehrlos ob der überraschenden Wendung. „Schmutz?“ sagte er, „nein, aber ich war der beste Freund von Quisthus. Und ich habe nur den einen Wunsch, daß er nicht tot wäre.“

„Darin stehen Sie wohl kaum allein.“

„Mir scheint es fast so. Hätte Quisthus das selbe getan, wie ich, dann lebte er jetzt noch — dann wäre er jetzt besser dran. Andererseits aber gewinne ich den Eindruck, als wäre es ein Unrecht, daß ich am Leben geblieben bin.“

Der Postdirektor rülperte sich gereizt. „So ist das nicht aufzufassen.“

Berger sah ihn erstaunt an. „Dann irre ich mich also“, sagte er. — „Wie ist es denn aufzufassen?“

Eine kleine Pause entstand. Der Postdirektor saß da und starrte ihn mißbilligend, beleidigt und beinahe wütend an. Endlich sagte er, hart und schneidend: „Darüber werden wir uns schon einigen. Vorläufig möchte ich wissen, was Sie zu erzählen haben. Es wäre interessant zu hören, ob Ihr Bericht sich mit dem von Herrn Lüders deckt. — Aber das wird er natürlich.“

Berger erzählte mit kurzen Worten, etwas

verwirrt und sprunghaft, das wenige, was er wußte. Wie er durch Lüdersens Ruf aufgeschreckt worden sei. Wie es ihm eingefallen sei, erst die Kasse in Sicherheit zu bringen. Wie er das aber wieder aufgegeben habe, um lieber zu Hilfe zu eilen, als er den Schrei und den Fall hörte. Er berichtete von dem Mann mit dem Revolver und der heruntergerissenen Maske. Und von dem letzten Auftritt mit dem zweiten Verbrecher. „Tatsächlich, mir blieb keine Wahl“, sagte er, „einerlei, ob er auf mich geschossen hätte oder nicht, die Kasse hätte er auf alle Fälle geplündert. Warum sollte ich mich da erschließen lassen?“

Der Postdirektor dachte einen Augenblick nach. „Sie sind also ganz sicher, daß Sie die Kasse nicht hätten retten können?“

„Ja.“

„Auch nicht durch einen plötzlichen Gegenangriff?“

Berger deutete mit einer Bewegung auf den Verwundeten.

„Herr Postdirektor sehen selbst, wie es Lüdersen erging.“

„Ganz recht, aber der hat es eben gewagt.“

Berger nickte. (Fortsetzung folgt.)

## Erich Sachjenröder:

# Ungesprochene Worte

Sie sahen sich schon eine Weile gegenüber ohne zu reden. Die bösen Worte waren gesprochen und ließen sich nicht mehr unvergessen machen. Sie schwebten gleichsam in der Luft und bildeten eine feindselige Wand zwischen ihnen, durch die es keine Verständigung gab. Ihre Nerven vibrierten, das Blut pochte in den Schläfen und rief einen stechenden Schmerz hervor. Hellwachen Sinnes vernahmten sie jeder des anderen Gedanken. Traurig, und doch mit selbstquälerischer Genugtuung fühlten sie, daß sie sich schmerzlich verwundet hatten. So sehr, daß es kein Zurück mehr gab.

Vielleicht doch —? Ja, wenn man reden könnte. Man müßte das sagen, was man längst schon hätte sagen sollen. Daß es nicht möglich sei, in dieser Enge weiter zu leben. Daß man Leid und Unglück wohl allein ertragen könnte, aber nicht zusehen und die jämmerliche Unfähigkeit, nicht helfen zu können, spüren.

Der Mann sah starr und verbiss eine Zigarette. Er wollte sagen: „Ja, ich verstehe dich. Du willst Freude, aber Freude wird nur gegen Bargeld abgegeben. Du möchtest, ich soll dich ausführen, aber wir können immer nur denselben Weg um den alten Park gehen, vorbei an den weit leuchtenden Reflektoren der Autos. Manchmal möchte ich sagen, heute gehen wir hinein“, aber ich denke doch immer noch daran, daß wir dann nichts zu essen haben werden. Siehst du, deswegen kann ich nicht mehr froh sein.“ Er sagte es nicht, aber er meinte doch, die Frau müßte ihn verstanden haben.

Die Frau sah zusammengebeugt. Sie dachte daran, daß er einst gut zu ihr gewesen war. Sie lächelte leise in der Erinnerung. Sie wollte ja nichts von ihm, sie sagte niemals etwas von ihren heimlichen Wünschen, daß sie wieder einmal Musik hören und in jener zauberischen Welt der Träume der Dichter leben möchte. Aber nie sagte sie das, und sie dachte jetzt nur, wenn er doch wieder sein wollte wie früher — man könnte auch dieses Leben ertragen.

Leislos führten sie dieses Gespräch miteinander. Ihre Gedanken woben hinüber und herüber, leise, langsam näherten sie sich einem Verstehen, jeder für sich dachte: „Wenn ich es sage —“, aber sie fürchteten sich beide, zu sprechen, zurückgezogen in ihr verwundetes Innere erlaubten sie sich nicht die geringste Nachgiebigkeit, ihren Gedanken Ausdruck zu geben, denn sie fürchteten jeder die abweisende Härte des anderen. Aber jeder wartete auf ein Wort des anderen Wortes, daß der andere beginnen möge, die Mauer von Haß und Bitterkeit der bösen Worte zu zerbrechen.

Der Mann wollte sprechen. Er wollte das sagen, was er fühlte, als er die zusammengelungene Frau sah. Er wollte ihre Hände nehmen und sie leise streicheln und sie trösten wie ein Kind. Er suchte nach Worten, die eine Fortsetzung ihres lautlosen Gesprächs sein könnten. Statt dessen sagte er und es klang kalt und hart: „Nun gut, ich werde gehen“, aber er dachte dabei, nun müßte sie ihm sagen: „Bleib.“

Die Frau sann über ein Wort, das ihn halten sollte. Aber sie konnte es nicht aussprechen. Und sie sagte wider ihren Willen unter dem Zwange der bösen Stunde, abweisend: „Ja, es ist besser so.“

Als er ging, wollte sie aufspringen aber ihre Füße waren gelähmt, erst als unten die Tür schlug, ging sie ans Fenster.

Erst jetzt wußte sie, daß er sie vertief. Kam er nicht wieder? Warum hatte sie nicht gesprochen? Hatte sie denn nichts gesagt — hatte er ihre Gedanken nicht verstanden, nicht gefühlt, daß sie heimlich zu ihm sprach? Und nun ging

er, dieser unausgesprochenen Worte wegen — und sie fühlte jetzt deutlich, daß er nie zurückkommen würde.

Dann weinte sie lautlos, weil er nicht gehört hatte, daß sie ihn rufen wollte.

## Der Sinn unseres Seins

Der echt volkstümliche Schriftsteller Bruno Bürgel, der bekanntlich, aus Arbeiterkreisen stammend, sich schon früh eifrig mit Sterkfunde beschäftigte und sich zu einem nicht unbedeutenden Astronomen entwickelte, hat die Ergebnisse der astronomischen Wissenschaft in mehreren gemeinverständlichen Schriften sehr weiten Kreisen nahe gebracht. Darüber hinaus hat er über alle wichtigeren Fragen des Lebens und seiner Rätsel eifrig nachgedacht und ist zu einer geleistigten Lebens- und Weltanschauung gelangt, wovon mehrere seiner Bücher bereites Zeugnis ablegen.

In seinem jüngst erschienenen Buch\*) stellt er zunächst das astronomische Weltbild dar, wie es sich auf Grund der neuesten Forschungsergebnisse gestaltet, und erweitert es dann durch ein Bild des Mikrokosmos (Welt des Kleinen und Kleinsten). Er führt uns zum Werden und Vergehen der Sternenswelten, der Erde und alles auf Erden sich Entwickelnden einschließlich des Menschen. Der Zweck des Buches ist jedoch weit umfassender, wie schon der ihm als Motto vorausgesetzte Ausspruch Kant's andeutet: „Die größte Angelegenheit des

\*) Bruno S. Bürgel, Die Weltanschauung des modernen Menschen, 117 Seiten, Verlag Ullstein, Berlin, 1932. Preis: bedruckt 3 M., Ganzleinen 4,50 M.

**ELEFANT-MARKE**

**Spezial-Backfisch-Stiefel für Strasse und Eislauf**

Braun Mastbox Gr. 36 40 **9,90**

Schwarz Mastbox **8,90**

**Leiser**

das Schuhparadies der Berliner Jugend

Menschen ist, zu wissen, wie er seine Stelle in der Schöpfung gehörig und recht verstehe, was man sein muß, um ein Mensch zu sein.“

Bürgel geht auf die tiefsten ungelösten und vielleicht unlösbaren Fragen ein, und im letzten Kapitel „Der Sinn des Lebens und unsere Aufgabe“ bekämpft er, daß die Frage nach dem Sinn des Weltganzen für uns unbeantwortbar ist und offen bleiben muß, wir können nur nach dem Sinn des menschlichen Lebens fragen. Dieser liegt nun für den einzelnen Menschen und für die große Masse in erfolgreicher Arbeit, nur durch Saat und Ernte erhält das einzelne Leben einen Sinn. Von einem solchen sinnvollen Zustand für alle sind wir aber heute noch weit entfernt, das Leben vieler Millionen ist bei der gegenwärtigen „Ordnung“ mit ihrer unerhörten Arbeitslosigkeit, durch welche vielen, vielen Millionen jede Teilnahme an den Freuden des Lebens und das Aufziehen froher, gesunder Kinder unmöglich gemacht wird, geradezu sinnlos geworden.

In bezug auf die Massentötung im Kriege meint Bürgel, unser Zeitalter wird man später einmütig als das einer „gemüßerten Barbarei“ bezeichnen und „am merkwürdigsten“ wird es den Geschichtsschreibern späterer Tage berühren, daß es in unserer doch in vielen Beziehungen so fortgeschrittenen Zeit noch gebildete Menschen gibt, die diese Blutorgie verteidigen, ja ihre ethische Bedeutung bemessen“. Er schließt: „Wenn der sterbliche Mensch überhaupt eine Aufgabe hat, ist es die, ein aufrechter Kämpfer zu sein für die Vollendung des Menschentums, für Menschenrecht und Menschenwürde, für Wahrheit und Gerechtigkeit, Kulturwille, das ist sein untrügliches Kennzeichen!“

Das Buch, das eine Fülle anregender Gedanken enthält, von denen hier nur einige wenige ange-deutet werden konnten, gehört in jede Arbeiter- und Volksbibliothek, die so einen schmerzlichen Erfolg bieten können für die in den Einzelhaushalten heute so vielfach fehlenden kleinen Buchereien.

Dr. Bruno Borhardt.

